

Biographische Arbeiten.

Helena Petrovna Blavatzky,
ein weiblicher Ahasver.

Lebensbild

Von

Hans Freimark.

Vielfach haben sich Kritik und Publikum durch die in unseren Jahrbüchern veröffentlichten Biographien berühmter Persönlichkeiten verletzt gefühlt, in der Meinung, daß mit diesen Veröffentlichungen jene für eine Gefühlsrichtung in Beschlag genommen werden sollten, welche dem Empfinden der Mehrzahl der Menschen fremd dünkt; fremd deshalb, weil man geneigt ist, in derartigen Beziehungen das körperlich-sinnliche Element in den Vordergrund zu rücken. Man übersieht, daß wie im Lieben von Mann und Weib, so auch in der Hinneigung von Mann zu Mann oder in der Liebfreundschaft zwischen Frauen das seelische Moment ausschlaggebend ist.

Zudem handelt es sich bei einem Vertiefen in das Lebensbild derartiger Individuen nicht darum, mit häßlicher Neugierde ihren heiligsten Empfindungen nachzuspüren, diese werden uns stets verhüllt bleiben, und das ist gut; was wir wollen, ist, dartun, wie gerade aus dem Ineinanderfließen männlicher und weiblicher Eigenschaften und Fähigkeiten das Wunder der eigenhaften Persönlichkeit erblüht. Nicht soll mit unserer Darstellung solcher Charaktere für deren Empfindungsleben Propaganda gemacht oder sie als Übermenschen in den Himmel gehoben werden, es soll einfach eine Schilderung, ein Aufzeigen sein, der aus der Mischung von Mannheit und Weibheit in einem besonderen Falle sich ergebenden Vorzüge und Nachteile. Eine jede Individualität wird erklärlich anders gewertet werden müssen. Während wir uns vielleicht von der einen mit Abscheu wenden, werden

wir es nicht unterlassen können, einer anderen Bewunderung zu zollen. Das eine wie das andere kann nicht auf Rechnung ihrer gewöhnlichen oder ihrer abweichenden leiblich-seelischen Geschlechtsveranlagung gesetzt werden. Diese kann weder Ruhmestitel noch Verdammung bedingen; Abneigung und Verehrung sind vielmehr die Folge dessen, was der Einzelne auf Grund seiner individuellen Beschaffenheit aus sich macht.

Wenn es sich darum handelt, vor der Öffentlichkeit das Bild einer Persönlichkeit zu zeichnen, so wird man sich aus leicht begreiflichen Gründen nicht mit der Biographie eines Unbekannten befassen, mögen gleich die Phasen seines Daseins viel des Interessanten und Lehrreichen bieten. Man wird sich besser an die berühmten oder berüchtigten Gestalten halten, welche aus der Vergangenheit in unsere Tage herübergrüßen, oder an die, welche noch unter uns weilen, umtost von des Daseins rasendem Streit.

Es ist ja das Schicksal aller Großen und Größen, daß sie hin- und hergezerrt werden vom Meinen der Masse. Weniger geschieht dies aus Verkleinerungswut, als weil die Menge in der Tat nur selten den Maßstab findet, der der Bedeutung ihrer Heroen zukommt. Jede aus dem Gewühle des Alltags sich hebende Persönlichkeit fordert eine von der üblichen Kritik abgewandte Betrachtung. Das Eigene, das Fremdhafte, welches wir, oft nur blitzartig, an allen bedeutenden Individualitäten der Vergangenheit wie der Gegenwart wahrnehmen, und welches eine Erklärung zu mancher Seltsamkeit ihres Verhaltens ist, weist darauf hin, daß in diesen hervorragenden Geistern, diesen Führern der Menschheit nicht die flache Gleichmäßigkeit herrscht, wie man sie als die Regel aufzustellen liebt. Bei dem einen kommen die Abweichungen vom Massentypus mehr, beim andern weniger zum Ausdruck; bei dem einen gestalten sie sich in dieser, beim

aandern in jener Weise, stets stellen sie in irgendeiner Beziehung, zumeist in geistiger, Verwebungen der Lebens-elemente in einer mit der gewöhnlichen nicht übereinen Form dar.

Unleugbar ist es für die Kenntnis der menschlichen Psyche von nicht zu unterschätzendem Werte, die dunklen Gänge der seelischen Labyrinth unserer Geisteshelden zu durchforschen und ihre Finsternis mit dem Lichte der Erkenntnis zu erhellen. Diese Arbeit wird uns nicht nur Wissen eintragen über die Sonderlichen, sie wird uns auch Kunde bringen über die Seele derer, welche ob ihrer mancherlei gewinnverheißenden Geschäfte vergessen, daß sie im Besitz eines so merkwürdigen Objektes sind, wie es selbst die Psyche des einfachsten und differenziertesten Menschen ist.

Daß wir als Gegenstand unserer Untersuchung gerade die komplizierte Individualität der Gründerin der „Theosophischen Gesellschaft“ gewählt haben, hat seine Erklärung in dem Wunsche, aus der Fülle der sich darbietenden Figuren eine der frappantesten herauszugreifen. Jedoch soll nicht geleugnet werden, daß der mystische Zug, welcher der „Upasika“ eigen, uns eine weitere Veranlassung zu vorliegender Abhandlung bot. In diesen Blättern ist jedoch nicht der Ort, um auf das Okkulte und Metaphysische, welches in engster Verknüpfung mit Helena Petrovna's Leben steht, des näheren einzugehen, wir müssen uns mit dem Hinweis auf unsere umfang- und inhaltsreiche Studie „Helena Petrovna Blavatzky“ begnügen, welche all das, was hier nur in knappen Umrissen, mit kurzen Zügen angedeutet werden kann, ausgeführt enthalten und eine umfassende Würdigung der merkwürdigen Prophetin, ihrer Werke und ihres Werkes geben wird.

Helena Petrovna Blavatzky, welche die Bezeichnung „Religionsstifterin“, mit der Übereifrige ihr Andenken

neuerdings zu ehren trachten, weder forderte, noch verdient, — sie wollte nichts sein, als eine Sendlingin der geheimnisvollen Macht des Lebens, welche die Jahrhunderte alten Weisheiten Indiens für den Okzident popularisierte, — wurde am 31. Juli 1831 als die Tochter des Generals Peter von Hahn und seiner Gattin Helena Fadeeff zu Jekaterinoslaw (Rußland) geboren. Die Umgebung der kleinen Helena Petrovna, die Dienerschaft ihrer Eltern, weissagten bei der Geburt dieses erstgeborenen Kindes von seiner Zukunft die wunderbarsten Dinge. Diese Menschen, welche das All von seltsamen Kräften erfüllt sahen, und welche fest überzeugt waren von dem Vorhandensein einer unsichtbaren, unerkannten, neben der ihrigen bestehenden Welt, übten mit ihren dem Außersinnlichen zu gerichteten Gedanken auf die Entwicklung der jungen Erdenbürgerin einen bedeutsamen Einfluß aus. Das zarte Kind, dessen sensitive Veranlagung es sowieso schon in einer innigen Verbindung mit der innerlichen Sphäre hielt, fand durch die Erzählungen und Berichte seiner Wärterinnen, seiner Gespielinnen, keine Ablenkung von seinem Hange zu mystischen Träumereien, sondern wurde geradezu angehalten, ihnen stetig nachzugehen und sich in ein Land zu begeben, welches jenseits aller Irdischheit in ihm bestand.

Trotz dieser nicht ungefährlichen Neigung war in Helena eine bubenhafte Lebendigkeit rege, welche sich nicht zügeln lassen wollte, und sich gänzlich ablehnend gegen jeden Unterricht verhielt. Obwohl von rascher Auffassungsgabe, suchte sie dennoch sich dem Zwang der Lehrstunden zu entziehen. Anstatt auf der Schulbank zu hocken und den weisen Ermahnungen ihrer Erzieherinnen zu lauschen, tollte sie lieber auf ungesatteltem Kosakenpferde, nach Mannesart reitend, durch die Steppe. Oder sie verkroch sich in einem Winkel des weitläufigen Hauses ihrer Großeltern, bei denen sie lebte, um die Gestalten und

Figuren ihrer Innerlichkeit als eine stumme Prozession an sich vorüberziehen zu lassen und deren wortlosen Mitteilungen zu lauschen. „Alle Eigenschaften ihres Charakters traten schon damals mit großer Entschiedenheit hervor und ließen mehr einen Mann als eine Frau vermuten.“¹⁾ „Sie trug zwei deutlich unterschiedene Naturen in sich, so daß man dachte, es wären zwei Wesen in einem Körper; das eine schadenfroh, streitsüchtig und hartnäckig — in jeder Weise lasterhaft; das andere zum Mystischen und Metaphysischen neigend, gleich der Seherin von Prevorst.“²⁾ Gegen die Eingebungen ihres Innern, welche sie oft zu launisch-bizarren Handlungen veranlaßten, war sie von fast grenzenloser Nachgiebigkeit, dagegen unterwarf sie sich nicht irgendwelchen autoritativen Bestimmungen familiärer Art, auch gegen die Festsetzungen allgemeiner Sitte rebellierte ihr starkes Persönlichkeitsbewußtsein, welches nicht in Ehrfurcht vor überlebten Formeln, verstaubten Bräuchen und antiquirten Dogmen erstarb, falls diese ihre Herrschaft auf nichts anderes als auf ihr Alter gründen konnten. „Immer ging sie selbständig ihren eigenen Weg und verfolgte selbstgewählte Ziele, indem sie das Urteil der Welt verachtete und rücksichtslos alle Schranken durchbrach, die sich ihrem Selbstbestimmungsrecht entgegenstellten.“

„Mit 17 Jahren heiratete sie aus freien Stücken einen Mann, der ihr Vater hätte sein können; einige Monate später verließ sie ihn, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, reiste in die weite Welt, ohne jemand zu verraten wohin, und hielt sich zehn Jahre lang so verborgen,

¹⁾ Jelihowsky, H. P. Blavatsky, Ihr Leben und ihr Wirken.

²⁾ N. P. Sinnett, Incidents in the life of Mad. Blavatsky.

daß selbst ihre nächsten Verwandten oft durch Jahre ihren Aufenthaltsort nicht künnten.“

„Späterhin gestand sie den Ihrigen, daß sie nur deshalb R. W. Blavatzky geheiratet habe, um der Kontrolle ihrer Verwandten überhoben zu sein.“¹⁾ — Nach einer anderen Version kam Helenas Ehe auf Grund einer Wette zustande. Ihre Erzieherin hielt ihr vor, daß sie bei ihrem Wesen und Benehmen niemals einen Gatten finden würde, nicht einmal der alte Staatsrat Blavatzky würde sie heiraten. Die in ihrem Selbstbewußtsein gekränkte Schülerin entgegnete, wenn sie es darauf anlege, würde sie Blavatzky schon dazu bringen, den Verspruch zu wagen. In drei Tagen hatte sie den Gouverneur von Eriwan so weit, daß er ihr einen Antrag machte. Jetzt, da aus dem Scherz Ernst zu werden drohte, weigerte Helena sich entschieden, dem um eine Reihe von Jahren älteren Manne ihre Hand zu reichen. Doch ihrem Vater wie der Überredungskunst nebst moralischer Entrüstung ihrer lieben Verwandtschaft gelang es, die eben erst den Kinderschuhen Entwachsene einzuschüchtern und sie zu veranlassen, das Ergebnis eines tollen Einfalles zu verifizieren. Vielleicht trug zu ihrer Entschließung, dem Staatsrat trotz ihrer Abneigung gegen die eheliche Verbindung sich zu vermählen, der bereits erwähnte Gedanke bei, als dessen Gattin der Bevormundung ihrer Verwandten enthoben zu sein.

War es die Absicht Helena Petrovna's, die ihr durch die Verheiratung werdende größere Freiheit in vollstem Umfange zu genießen, sie hätte sich für ihre Zwecke keinen Geeigneteren wählen können, als den Staatsrat Blavatzky, der von seinen Gattenrechten ihr gegenüber nie Gebrauch zu machen wagte, und den sie nach dreimonatlicher Ehe, welche eigentlich keine war, als „Jungfrau“

¹ Jelihowsky, a. a. O.

wie sie stets emphatisch betonte, verließ. Die Äußerung ihres Biographen Sinnett: „Man wird verstehen, daß eine geborene Sensitive, wie Mademoiselle Hahn, niemals sich in eine ihr unerträgliche und unmögliche Beziehung, wie diejenige zwischen Mann und Weib, begeben haben würde, wenn sie gewußt hätte, was die gebräuchlichen menschlichen Verbindungen für sie bedeuteten“¹⁾, — wird uns durch Helenas, dem Männlichen zuneigende Veranlagung verständlich. Ihr Abscheu vor einer geschlechtlichen Vermischung mit dem, noch dazu ungeliebten Manne wurde erhöht durch ihre überaus starke Sensibilität, welche jede, auch die zärtlichste körperliche Attackierung als eine Vergewaltigung empfand. War zunächst, was Helena Petrovna von ihrem Gatten zurückstieß, mehr instinktive Abneigung, so erkannte sie doch später, daß ihr Widerwille in ihrer Wesensart begründet war. In ihrem berühmten Bekenntnisbrief, einem seltsam wirren, aber für sie sehr charakteristischen Schriftstück, ruft sie aus: „Ich haßte meinen Gatten, und ich verließ ihn — eine Jungfrau — (es mag Unrecht gewesen sein, aber dann war es eines, wie es mir natürlich ist)“²⁾

Als Helena Petrovna sich klar geworden, daß sie ein dauerndes Zusammensein mit ihrem Gatten nicht ertragen könne, wagte sie kühn vertrauend den Sprung ins Ungewisse. Sie entfloh. Ihre weibliche Schlaueit, der sich eine ziemliche Dosis Verstellungsfähigkeit paarte, wurde bei diesem Unternehmen durch ihre männlich rasche Entschlossenheit unterstützt. Als dem Dampfer, auf welchem sich die Flüchtende befand, eine von ihrem Gatten veranlaßte Visitation drohte, legte sie auf den Rat des Kapitäns Matrosenkleider an. Die müssen ihr trefflich zu Gesicht gestanden haben, denn der Ma-

¹⁾ Sinnett, a. a. O.

²⁾ Solovyoff, A modern Priestess of Isis.

dame Blavatzky suchende Beamte ließ den „jungen Heizer“ unbehelligt. Glücklicherweise erreichte Helene Petrovna Konstantinopel, von wo aus sie sich mit ihrem Vater in Verbindung setzte, dem sie als erstes kategorisch erklärte, daß sie unter keinen Umständen zu Blavatzky zurückkehren werde. Der Vater, wie auch der Gatte fügten sich dem Willen der 17jährigen; sie wußten, hier half kein Widerstand.

„Veuve“ Blavatzky, welche Benennung Helena Petrovna vielfach für sich in Anwendung brachte, obwohl ihr Gatte, wie sie wußte, noch lebte, er überlebte sie sogar, begann nun ein unstetes Wandern. In Konstantinopel traf sie eine frühere Bekannte, die Gräfin K., mit der sie ein intimes Bündnis schloß. Gemeinschaftlich bereisten die beiden Freundinnen Griechenland und Ägypten. Hier, bereits wenige Monate nach dem Entstehen, scheint ihre Freundschaft mit der Gräfin K. zu Ende gekommen zu sein. Sie trennt sich von dieser und attachiert sich einer alten englischen Dame, mit der sie längere Zeit lebte. Ein Jahr nach Beginn ihrer Wanderungen kommt Helena nach Paris, wo sie in die Hände eines Magnetiseurs gerät, der alle Hebel in Bewegung setzt, sie, da sie sich als eine vortreffliche Somnambule entpuppt, zu halten. Das aber war durchaus nicht nach Helena Petrovnas Geschmack. Sie wendet dem Magnetiseur und Paris den Rücken und geht mit der Gräfin B., einer neuen Bekanntschaft, nach London. Doch auch diese Verbindung ist schnell gelöst. Auf dem Kontinent, wohin sie in Gemeinschaft mit der Gräfin B. gereist war, trennt sie sich von dieser und schiffet sich nach Amerika ein.

Wie man sieht, sind Helena Petrovnas Freundschaftsbündnisse von äußerst kurzer Dauer. Sie war nicht gewillt, Verpflichtungen auf sich zu nehmen, wie sie eine längere Zeit gemeinsam geführtes Dasein

mit sich bringt. Die Menschen, welche ihren Weg kreuzten, waren ihr zweckdienliche Mittel, die sie nach ihrem Werte nützte. Wenn es galt, jemand für ihre Interessen zu gewinnen, so schmeichelte sie ihm auf jede erdenkliche Art. Sie machte ihn glauben, daß er oder sie ihr einziger Freund, ihre beste Freundin sei. Aber ebenso schnell ließ sie die Betreffenden auch wieder fallen. Daß sie sich durch eine derartige Handlungsweise nur zu viele persönliche Feinde schuf, ist verständlich.

Etwas weniger einfach scheint anfangs die Erklärung der Tatsache, daß nie ein Mann zu Helena Petrovna auf deren abenteuerlichen Kreuz- und Querzügen durch die alte und die neue Welt in intime Beziehungen trat, oder, wenn man will, daß sie selten einem Manne begehrenswert dünkte. Worin bei ihr der Grund der Abneigung gegen das Geschlechtliche und seine männlichen Vertreter lag, hat sich uns bereits erschlossen, nicht so das, was einer geschlechtlichen Anziehung ihrerseits auf die Männer hinderlich. Dem Worte Solovyoffs, eines ihrer ehemaligen Freunde und späteren Gegners: „Männer, als solche, existierten nicht für sie,¹⁾ . . .“ gesellt sich der Ausspruch Olcotts, der seine „revered Madam“ ein „vermännlichtes Weib“ nennt. Mag nun auch diese Vermännlichung in jüngeren Jahren nicht zu sehr ins Auge gefallen sein, sondern erst mit fortschreitendem Alter sich stärker herausgebildet haben, immerhin wird sie ihrer Jugend einen gewissen Schutz gewährt haben.

Helena Petrovna dürfte sich dessen bewußt gewesen sein, als sie ohne Begleitung, dem in ihr ruhenden Abwehrmittel vertrauend, die Indianerterritorien Amerikas besuchte, um sich, nach Sinnetts Angaben, mit den Geheimnissen der indianischen Zauberer bekannt zu machen. Dabei passierte es der eifrigen Forscherin, daß die Medizin-

¹⁾ Solovyoff, a. a. O.

männer ihre Künste anwandten, nicht um sie aufzuklären, sondern um sie ihrer Barschaft und Wertsachen zu berauben. Nach Verübung dieses Streiches zerstreute sich die Bande in alle Winde und ließ die geplünderte Wißbegierige in der Qual des ungestillten Wissensdurstes sitzen. Doch Madame Blavatzky irritierten derartige kleine Scherze nicht. Sie kam schnell über das ihrer Eitelkeit peinliche Erlebnis hinweg. Um sich Ersatz für die ihr entgangenen Enthüllungen geheimnisvoller Kräfte zu verschaffen, wandte sie sich nach dem südlichen Nordamerika zu den Vandoos, in deren Mysterienkult sie Einblick zu erlangen trachtete. Ob sie ihren Zweck erreichte und was sich weiter mit ihr begab, darüber schwebt ein unaufhellbares Dunkel. Was Sinnett über ihre ferneren Fahrten bringt, ist so verworren und unklar, daß man nicht zu unterscheiden vermag zwischen Wahrheit und Dichtung. Gemäß Sinnett soll sich Helena Petrovna nach Indien begeben haben, von wo sie einige Zeit später nach Amerika zurückkehrte, welches sie aufs neue während zweier Jahre abenteuerlich durchstreifte. Dann entschwindet sie wieder den forschenden Blicken, um nach Verlauf eines größeren Zeitraumes, während dessen Dauer sie angeblich wiederum in Indien weilte, in Rußland bei ihrer Schwester, der verwitweten Mad. Yahontoff, späteren Mad. Jelihovsky, aufzutauchen.

Bald ist Helena Petrovna im Hause ihrer Verwandten in Pskoff der Mittelpunkt der dortigen Gesellschaft, welche sie durch allerlei mystische Vorkommnisse in Erstaunen zu setzen und an sich zu fesseln weiß. Sie ist jedoch den Anforderungen, welche die Neugierigen an ihre psychische wie auch an ihre physische Konstitution stellen, nicht gewachsen, und entzieht sich den ungestümen Ansprüchen der Geistersporter durch die Flucht auf ihrer Schwester Landgut Ruggedwo. Doch auch hier in der Einsamkeit wird ihr nicht die erwünschte, die nötige Ruhe.

Ihre Verwandten lagen ihr unaufhörlich mit Bitten um Séancen in den Ohren. Sie war schwach genug nachzugeben, bis sie eines Tages an einem schweren psychischen Anfall erkrankte. Kaum genesen, begibt sie sich in den Kaukasus zu ihren Großeltern, wo das gleiche Spiel anhält, mit dem gleichen äußeren Erfolge — dem Staunen einer wundergerigen Menge, — aber auch mit dem gleichen Ende, einer seelischen Erkrankung. Diese äußerte sich in Statuierung eines zweiten, mit ihrem Wachbewußtsein intermittierenden Ich, welches, entsprechend Helena Petrovnas Veranlagung, sich als Mann gerierte, wie wir dies auch in analogen Fällen finden. Es scheint, als ob das Unbewußte des Menschen stets den seinem äußeren Geschlecht entgegengesetzten Wesenspol verkörpert. Ungeachtet ihrer männlichen Züge besaß H. P. B. dennoch eine ziemliche Zahl weiblicher, unangenehm weiblicher Eigenheiten, auch war es gerade die Passivität ihres Weibseins, auf Grund deren sich die okkulten Phänomene, welche mit ihrer Person untrennbar verbunden sind, darstellen konnten. Das wirkende Etwas, der Inszenator dieser mystischen Erscheinungen, zum größten Teil wohl ihr Unbewußtes, kleidete sich in das Gewand ihrer latenten Männlichkeit. Über ihre Krankheit äußerte sich Madame Blavatzky: „Ich war in einem anderen entlegenen Lande eine gänzlich von mir selbst unterschiedene Persönlichkeit, und ich hatte keinerlei Beziehungen zu meinem wirklichen Dasein.“¹⁾ Sie meinte in jener anderen Persönlichkeit einen Sendling ihrer späteren „Meister“ oder einen dieser selbst erblicken zu müssen.

Bald nachdem Helena Petrovna von diesen Anfällen befreit war und sich wieder hergestellt fühlte, überkam sie der Geist der Rast- und Ratlosigkeit aufs

¹⁾ Sinnett, a. a. O.

neue. „Ihr ganzes Leben war ein Ringen und Vorwärtstreben, ein Suchen nach einem geträumten Etwas, . . . ein Kämpfen um Licht und Freiheit . . . Immer unbefriedigt ergriff sie bald dieses, bald jenes.“ „Sie war eine große Meisterin in weiblichen Handarbeiten, besonders verstand sie sich aufs Blumenmachen. Eine Zeitlang hatte sie sogar eine Werkstätte und das Geschäft ging glänzend. Dann trieb sie Großhandel (in Odessa), verschiffte Holz und besonders Nutzholz in das Ausland, weshalb sie ihren Aufenthalt in Mingrelien am Ufer des Schwarzen Meeres nahm. Etwas später sehen wir sie mit der Herstellung einer billigen Tiute beschäftigt. . . .¹⁾

Helena Petrovna war eben jedes Mittel recht, ihren männlichen Tatendurst wie ihre weibliche Ehrsucht zu befriedigen. Der erstere war Ursache, daß sie sich hinwegsetzte über die ihr sich entgegenstellenden gesellschaftlichen Hindernisse und ihren eigenen Weg ging. Der letzteren aber genügte nicht der Ruhm, ein guter Geschäftsmann zu sein. Das war einer Nachkommnin der Dolgoruckis zu wenig würdig. Es galt Bedeutenderes zu erreichen. Aber wie? Kurz entschlossen löste Helena ihre Verbindungen in Rußland und zog, eine ruhelose Glücksucherin, ein weiblicher Ahasver, der um Erlösung wandert, wieder in die Welt hinaus.

Den spornenden Antrieben ihres Unbewußten folgend, begab sich Madame Blavatzky Anfang 1863 nach Italien. Hier kam sie mit den von freiheitlichen und revolutionären Gedanken bewegten und erregten Kreisen in nähere Berührung. Ihr warmherziges Empfinden, das ihr mitleidvolles Herz für alle, wenn auch nur scheinbar Verfolgten und Unterdrückten höher schlagen machte, der soziale Zug ihres Wesens, den wir häufig bei Naturen wie der ihren finden und zu einem gut Teil auch der

¹⁾ Jelihowsky, a. a. O.

Gedanke, die Bewunderung der Menge sich erwerben zu können, bestimmten sie zu einem Schritt, der zwar nicht ohne Beispiel, doch immer Mut, Ausdauer, Entschlossenheit und ein gewisses Maß kühler Besonnenheit voraussetzt. Sie ließ sich der Garibaldischen Freischar einreihen. Dieser Entschluß wurde wohl noch dadurch verstärkt, daß ihr eine Lebensform winkte, in der sie sich ihrer Männlichkeit recht bewußt werden, sich fühlen konnte.

Sie beteiligte sich an dem blutigen Scharmützel von Mentana, in dem sie sich schwere Wunden holte. Diese Wundmale, welche sie nach Jahren Olcott wies, sind das einzige Zeugnis, welches Helena Petrovna als Beweis ihrer Teilnahme an dem schnell begonnenen und ebenso rasch beendeten Feldzug des Jahres 1863 beibringen konnte. Denn von ihren angeblichen Mitkämpfern wird die von ihr behauptete Anwesenheit unter den Garibaldi an- und umschwärmenden Engländerinnen und Amerikanerinnen in Abrede gestellt. Aber was beweist das? Madame Blavatzky war nicht dazu geschaffen, anderen die Bewunderung zuteil werden zu lassen, welche sie selbst für sich in Anspruch zu nehmen gedachte. Konnte sie dies erreichen, indem sie sich den lästigen Mitläuferinnen zugesellte, welche Garibaldi oft genug den Kopf warm machten? Mitnichten! Hier galt es andere Tat. Es wäre nicht das erstemal gewesen, daß sich Madame in einen Monsieur Blavatzky verwandelt hätte. Diese Metamorphose dürfte auch der Kern der Legende des Seelentausches auf dem Schlachtfelde sein, die Olcott erzählt.

Nach der Schlacht von Mentana verlieren wir Helena Petrovna aus den Augen. Wo und wann sie ihre Verletzungen heilte, des ist nicht Meldung. Wir erfahren nur, daß sie sich erneut gen Osten wendet. Erst 1870 tritt sie wieder in den Gesichtskreis abendländischer Be-

richterstattung. Sie läßt sich in Kairo nieder, wo sie ihre medialen Fähigkeiten wieder einmal der schaulustigen Öffentlichkeit preisgibt. In Gemeinschaft mit Angehörigen der vornehmen dortigen Fremdenkolonien begründet sie die „Société spirit“, der jedoch kein allzu-langes Leben beschieden war. Der Abschluß, welchen diese erste Gründung fand, war wenig rühmlich. Madame, welche den Andrang der fragelustigen Geisterbeschwörer allein nicht zu bewältigen vermochte, zog ihre damalige Freundin, Mad. Sebire, mit der sie zusammenlebte,¹⁾ als Vermittlerin zu. Diese, ob mit, ob ohne Vorwissen Madames, suchte die Phänomene durch kleine Kunstgriffe zu unterstützen. Sie fing dies jedoch so ungeschickt an, daß das Publikum bald hinter ihre Schliche kam. Der Skandal war fertig. Als Helena Petrovna sah, daß nichts mehr zu retten sei, erklärte sie seelenruhig, die Sache ginge sie nichts an, es sei „Mad. Sebires doing“. ²⁾ Kalt-herzig ließ sie das arme Geschöpf, welches sie doch zum mindesten indirekt in diese Lage gebracht hatte, sitzen und wandte Kairo, ausgerüstet mit den Mitteln, welche sie von einer wenige Tage vor dem Krach gewonnenen Bekannten, der nachmaligen Mad. Coulomb, lieh, den Rücken. Sie begab sich in Gesellschaft einiger russischer Freunde und Freundinnen nach Palästina und von dort nach Odessa, wohin inzwischen ihre Verwandten übergesiedelt waren. Lange hält sie es diesmal nicht in Rußland, nach kurzem Aufenthalt verläßt sie ihre Heimat, die sie nie wiedersehen sollte, und wendet sich über Paris nach New York.

Die Stadt der Geschäfte und des rücksichtslosen Geldverdienens wurde die Geburtsstätte der „Theosophischen Gesellschaft“, welche sich aus dem „Miracle Club“ entwickelte.

¹⁾ Coulomb, Some account of my intercourse with Mad. Blavatsky.

²⁾ Coulomb, a. a. O.

In Gemeinschaft mit dem Berichter des „Daily Graphic“ Henry Steel Olcott, wußte Helena Petrovna die Welt, in der man sich langweilt, für ihre Person zu interessieren. Kleine, sensationelle Notizen, Aufsehen erregende Berichte, phantastische Schilderungen über „a remarkable lady“, die in den Mauern der Stadt weilt, wurden in die Zeitungen lanziert. Die Kollegen des Kolonel ließen sich bereit finden, Madame zu interviewen, und alsbald war die geniale und schlaue Russin, ihre Zwecke und Ziele Stadtgespräch. Ihre Empfangsräume wurden das Stelldichein aller derer, die über das Alltägliche hinausgehende Interessen hatten.

H. P. B. verstand es, die Masse an sich zu fesseln. In ihren Appartements, in denen „große Palmblätter, ausgestopfte Affen, Tigerköpfe, orientalische Pfeifen und Vasen, Idole, Zigarettenschalen, spanische Vögel, Manuskripte, Kuckucksuhren und dergleichen ein wirres Durcheinander von Dingen bildeten, wie man es für gewöhnlich nicht im Salon einer Dame zu sehen gewohnt ist“¹⁾, herrschte zuzeiten ein ständiges Kommen und Gehen neugieriger Besucher, welche sie mit kleinen Phänomenen überraschte oder im Gespräch entzückte. Helena Petrovna war keine Rednerin, die von der Tribüne herab zum Volke sprechen konnte, aber sie besaß alle Eigenschaften einer brillanten Kauseurin, einer lebenswürdigen Plauderin, die mit Charme und Grazie die trockensten Themen mundgerecht zu machen verstand und ihre enthusiastierten Hörer auf leicht gangbaren Pfaden in die Tiefen der schwierigsten Probleme lockte. Sie wirkte „durch die Macht ihrer Persönlichkeit, die Stärke ihres Intellekts, die Größe und Tiefe ihrer Gedanken und den Fluß und die Klarheit ihrer Rede. Ihre geistigen Eigenschaften sind das Be-

¹⁾ Sinnett, a. a. O. (New York Times).

merkwürdige ihrer Erscheinung. Ein kraftvolleres und impulsiveres Weib wie sie hat nie gelebt . . . Physisch allerdings scheint sie indolent, doch dies ist eine Folge ihres Zustandes, welcher körperliche Bewegungen erschwert. Von geistiger Indolenz aber ist in ihrer Konversation nichts zu bemerken . . .“¹⁾ Sie führte ihr Gespräch in bizarrem Wechsel von der plattesten Alltäglichkeit zur Erörterung tiefsinniger metaphysischer Fragen und von diesen wiederum hinweg in ein Wunderland der Phantasie, welches sie die Erlebnisse ihrer Vergangenheit nannte und das eine Mischung von Wahrheit, unerwußter wie bewußter Dichtung war. Liebt Helena Petrovna Blavatzky es doch, gleich Cagliostro und St. Germain, die Neugierigen zu mystifizieren, ihnen die unglaublichsten Mären über ihr Vorleben aufzubinden. Oder glaubte sie vielleicht an diese Gebilde uneingedämmter Einbildungskraft? Es wäre möglich, denn die Zwiespältigkeit ihrer Natur ließ sie nicht immer klar sehen über sich selbst. Heute abgründigster Weisheit voll, war sie morgen nichts als ein schwatzendes, Nichtigkeiten aufbauschendes altes Weib. Olcott kommt zu dem, das Schwankende ihres Wesens gut begründenden Schluß: „Es scheint fast, als ob sie sich immer zwischen ihrem inneren Selbst von Mann und Weib teilte, und daher blind war gegen die Schwächen und Fehler ihrer körperlichen Hülle.“²⁾

Von der letzteren gibt Olcott ein anschauliches Bild. Er skizzierte es nach seiner ersten Begegnung mit Helena Petrovna im Farmerhause zu Chittenden bei den Eddys mit kurzen, scharfen, das Besondere der werdenden Prophetin aufzeigenden Strichen. „Meine Augen“, schreibt er, „wurden zuerst von einem grellroten, abgetragenen

¹⁾ Sinnett, a. a. O. (New York Times 2. Januar 1885).

²⁾ Olcott, Old Diary leaves.

Garibaldihemd angezogen, das in lebhaftem Kontrast zu den trüben Farben umher stand. Ihr Haar bauschte sich als ein dicker, blonder Wust um den Kopf, es reichte nicht bis zur Schulter, war seidig, weich und kraus an der Wurzel gleich dem Vlies eines Lammes. Dies und das rote Hemd erregten meine Aufmerksamkeit, noch ehe ich ihre Gesichtszüge erblickte. Es war ein massiges Kalmückenantlitz, in seiner Vereinigung von Macht, Bildung und Herrschsucht so fremd, so abstechend von den Alltagsgesichtern im Raume, als ihr rotes Hemd von der grauweißen Tönung der Wand, des Holzwerkes und den missfarbenen Kleidern der übrigen Gäste sich abhob.“¹⁾ Zu diesem Porträt lieferte Mad. Blavatzky eine eigenhändige Ergänzung, in welcher sie sich bezeichnet als „ein altes Weib, dessen kalmückisch-buddhistisch-tartarische Gesichtszüge niemals, selbst nicht in der Jugend, sie hübsch erscheinen ließen, ein Weib, dessen plumpe Haltung, dessen seltsame Sitten und männliche Gewohnheiten genügen, um jede elegante Dame der guten Gesellschaft außer Fassung zu bringen.“²⁾

Bezeichnend für Helena Petrovna's männliches Empfinden ist die Art, mit der sie Olcott für sich zu gewinnen wußte. Er weilte noch in Chittenden zur Beobachtung der Eddyschen Manifestationen, während sie bereits nach New York zurückgekehrt, ihn mit Briefen bombardierte, in denen sie alle Künste ihrer Beredsamkeit aufbietet, die Repräsentationsfigur des Kolonel ihren Zwecken dienstbar zu machen. Sie titulierte den eben erst Kennengelernten mit „Lieber Freund“ und sucht ihm in jeder Weise zu schmeicheln. Um das überraschend

¹⁾ Olcott, Peoples from the other world.

²⁾ Siehe Arthur Lillie, Madame Blavatsky and her Theosophie (Religio Philosophical Journal).

schnell erfolgende Angebot ihrer Freundschaft als Kameradie zu motivieren, vielleicht auch, um in Olcott jeden Gedanken an ihre Weiblichkeit von vornherein auszuschließen, unterzeichnete sie ihre Zuschriften an ihn mit „Jack“ oder „Jack Blavatzky“. Wieder einmal wird „Madame“, wenn auch nur in ihren Briefen zu „Monsieur“, Olcott, dem wir obige Charakteristika verdanken, knüpft hieran die Mitteilung, daß in den in späteren Zeiten an ihn gerichteten Mahatmabriefen Helena Petrovna vielfach als „unser Bruder H. P. B.“ bezeichnet wurde.

Einen weiteren drastischen Beleg für Madame Blavatzkys bizarre unberechenbare Handlungsweise, zugleich auch einen Beweis für die Stellung, welche sie dem Mann in ihrem Leben einräumte, bietet die Geschichte ihrer zweiten Ehe, welche sie in Amerika mit dem Armenier Betanelly, ungeachtet ihrer noch bestehenden Ehe mit Staatsrat Blavatzky, einging. Betanelly, ein bedeutend jüngerer Mann, fühlte sich von der interessanten Frau lebhaft angezogen. Er setzte ihr täglich zu, sich mit ihm zu verbinden, er wolle weiter nichts, als für sie sorgen dürfen. Helena Petrovna, seines ständigen Anschmachtens müde, sowie durch materielle Beweggründe veranlaßt, willigte ein, die Seine zu werden, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie ihren „eigenen Namen behielt“¹⁾ — dies wohl der Nützlichkeit halber — und weiter, daß Betanelly „keinen Anspruch auf die Privilegien der Hochzeit machen dürfe.“²⁾ Die auf solcher Basis geschlossene Ehe währte nicht länger als ihre erste. Sobald sie merkte, daß die von ihrem Verehrer vorgeschützten bewundernden Gefühle sich mehr und mehr wandelten zu Begehrungen und als ihr daher gewisse Zumutungen unausbleiblich schienen, verließ sie ihren

1) Olcott, Old Diary Leaves.

2) Olcott, a. a. O.

Anbeter. Im Mai 1878 wurde diese Notehe, wie man sie nennen könnte, geschieden. Helena Petrovna war herzlich froh, dem ihr unerträglichen Zustande sich entwunden zu haben. Ihr dünkte dieses Erlebnis ein wirrer Traum, dessen Begeben ihr peinvoll war, und welches sie sich nur dadurch erklären konnte, daß eine fremde, sie schädigen wollende Gewalt von ihrem Körper Besitz genommen hatte, als die Ziviltrauung vor sich ging. Sie begriff jetzt, nachdem die sie zur Ehe mit Betanelly drängenden äußeren Umstände sich gebessert hatten, nicht mehr ihre frühere Handlungsweise, sie sah nicht mehr das Zwingende der sie damals treibenden Beweggründe, ihr lag nur das für sie Quälende dieses Beisammenseins vor Augen. Daß sie sich jemals hatte entschließen können, ihre Einwilligung zu solcher Lebensform zu geben, erschien ihr nunmehr als eine so arge Wesensgegensätzlichkeit, so daß sie die einzige Erklärung für die fragliche Entschliebung in einer Besessenheit ihres Körpers fand.

Nach ihrer Trennung von Betanelly hatte H. P. B. mit Olcott gemeinsamen Haushalt. Von dem in diesem herrschenden Tohuwabohu, welches durch Helena Petrovna's mangelnde hauswirtschaftliche Kenntnisse veranlaßt wurde, gibt der Kolonel ergötzliche Bilder. Doch dergleichen Mißhelligkeiten, mochte sie auch im Augenblicke, da sie unter ihnen leiden mußte, wie ein Fuhrknecht wettern und fluchen, konnten sie nicht an ihrer Arbeit hindern. Täglich saß sie von morgens bis zum späten Abend an ihrem Schreibtisch mit der Abfassung der „Isis unveiled“ beschäftigt, jenes dickleibigen Konvolutes halb oder gar nicht verdauter Gedanken anderer, die nur spärlich mit einigen Erleuchtungen ihrer besonderen Kraft durchsetzt sind.

Es kann hier nicht des Näheren auf die Art ihres Schaffens, wie sie selbst sie schildert, eingegangen werden,

uns interessiert nur, was Olcott von ihrem Arbeiten berichtet. Nach seinen Aussagen, die allerdings mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen sind, jedoch für den Kenner medianimer Eignungen und Vorgänge viel Wahrscheinlichkeit bergen, schrieb Helena Petrovna ihre Werke in nicht normaler Verfassung. Er erzählt von angeblicher Besitznahme ihres Körpers durch den „Meister“ und dessen Genossen. Oft sollen an einem Abend mehrere dieser Typen sich kenntlich gemacht und an der „Isis“ geschrieben haben. Das Beachtenswerte der Olcottschen Notiz besteht in dem Zeugnis der Männlichkeit aller sich kundgebenden Individualitäten. Olcott wie auch Helena Petrovna und ihre Anhänger vertreten die Meinung, daß jene Wesenheiten die sagenhaften tibetanischen Mahatmas seien. Wir können jedoch mit gutem Grunde annehmen, daß die geheimnisvollen Eindringlinge nichts anderes als Personifikationen des Unbewußten H. P. Bs. waren. Die mannigfachsten Tatsachen, welche klarzulegen hier zu weit führen würde, stützen diese Annahme, welche dennoch eine Beeinflussung der Mittlerin von seiten individueller unsichtbarer Wesenskräfte nicht ausschließt. Die Beeindruckung, sei es durch das eigene, oder das Unterbewußtsein dritter, ist ausschließlich möglich bei Vorhandensein einer über das Gewöhnliche gesteigerten Empfängnisfähigkeit. Diese hervorstechende weibliche Eigenschaft fand sich bei Helena Petrovna ziemlich ausgeprägt; ihr Inwirksamkeitstreten wurde nicht behindert durch das Mannhafte H. P. Bs. Letzteres war vielmehr eine günstige Ergänzung des ersteren. Während zumeist bei den, dem Mystischen zugeneigten Frauen nur eine gesteigerte Rezeptivität besteht, welche, da eine leitende Willensgewalt nicht vorhanden, sich in Phantasien, ohne äußere Erfolge, verpufft, vermochte Helena Petrovna, dank der Eigenart ihrer Veranlagung, der Welt doch etwas mehr zu hinter-

lassen, als die Hirngespinnste eines hysterischen Weibes. Lehren und Gedanken, welche ihre Weibheit in bewußten und unbewußten Zuständen empfing, verdichtete ihrer Mannheit Tatkraft zu dem bewundernswerten Phänomen des „ingenious impostor“, wie sie zu nennen es das bedauerliche Schicksal der Londoner Society for Psychical Research sein sollte, oder der „Upasika“ als die ihre Verfehrer sie preisen.

Bald nach der Gründung der „Theosophischen Gesellschaft“ in New York verließ Helena Petrovna in Gemeinschaft mit Olcott und zwei Begleitern diese Geburtsstätte ihres begeistert verteidigten und vielgeschmähten Lebenswerkes, um sich nach Indien zu begeben, wo sie in Gemeinschaft mit den Leitern des Aria Samadj, einer Hinduvereinigung, die ähnliche Ziele wie ihre Gesellschaft verfolgte, die Bruderschaft der Menschheit praktisch zu betätigen und ihrer Idee tatkräftige und vermögliche Verfechter zu gewinnen suchte.

Über ihren Empfang durch den Aria Samadj bei der Landung in Bombay berichtet Madame Blavatzky in einem für ihre Weise zu empfinden überaus charakteristischen Briefe an ihre Schwester Vera:

„Ich mußte bei allem Ärger noch lachen,“ schreibt sie, „als eine blumengeschmückte Barkasse und Boote mit Musikbegleitung an unseren Dampfer heranzufahren. Man umwand uns so vollständig mit Blumenketten, daß Olcott wie ein Pfingstochse, und ich wie ein mit Lilien und Rosen übersätes Blumenbeet aussah, und führte uns auf der Barkasse zum Hafen. Dort gab es eine neue Überraschung! Zu unserm Empfang war eine Truppe dortiger Tänzerinnen ganz im Evakostüm aufgepflanzt, die uns sogleich umringten, mit Blumen bombardierten und — zu unserem Wagen, o nein, zu einem weißen Elefanten geleiteten! Herr, mein Gott! Welche Anstrengung kostete es mich, von den Händen nackter Kulis gehoben

und geschoben, diesen Koloß zu erklettern. Beinahe wäre ich wieder aus dem auf dem Rücken des Elefanten befestigten Türmchen herausgestürzt, als das Tier aufstand. Die anderen Glücklichen setzte man einfach in Sänften, aber mich und Olcott führte man unter Schellen- und Paukenklang und freudigem Zuruf der Menge, wie Affen auf dem Jahrmarkt, in das Sitzungslokal des Aria Samadj.¹⁾

Nachdem die Festlichkeiten verrauscht und Helena Petrovna mit ihren Begleitern sich im Bungalow zu Crows Nest niedergelassen hatte, begann eine Wiederholung des New Yorker Lebens. Zahllose Besucher umlagerten sie, schwer unterscheidbar, ob Wißbegierige, ob Neugierige, und suchten von ihrer Weisheit einiges zu erhaschen. Im Anfange ihres Aufenthaltes in Indien stand Madame Blavatzky durch den Aria Samadj vorzugsweise mit den Eingeborenen in Verbindung. Die bessere anglo-indische Gesellschaft hielt sich von ihr fern; sie galt diesen Vertretern der „guten Sitte“ als Außenseiterin, hatte sie doch nicht den geringsten Respekt vor irgendwelchen gesellschaftlichen Überlieferungen und Formeln. In dieser Hinsicht war sie ganz Rebellin, ganz Anarchistin. Sie konnte diesen Grundzug russischen Wesens nicht verleugnen. Erst mit der Übersiedlung nach Adyar fand H. P. B. Anschluß an die Kreise der englischen Hautevolee, und zwar zumeist durch ihre Verbindung mit Sinnett, ihrem nachmaligen Biographen, dem Herausgeber des „Pioneer“ und begeisterten Verehrers der Prophetin. Er hat ihr durch seine kritiklose Bewunderung viel geschadet, mehr als je ihre Feinde ihr zu schaden vermochten: lieferte er doch diesen durch seine Betonung der Wunder Helena Petrovnas die Handhabe für ihre spätere Anklagen. Wunder sind stets anfechtbar, sie stehen nur

1) Jelihowsky, a. a. O.

für den außer jedem Zweifel, der ihr naturgesetzliches Vollziehen kennt. Dies letztere darzulegen, wäre Sinnetts Aufgabe gewesen, der er sich jedoch nicht gewachsen zeigte, vielmehr das Wunder schlechthin proklamierte und so die Leugner à tout prix, wie auch die „clergymen“ und ihren Anhang reizte, gegen H. P. B. aufzutreten. Sinnetts Enthusiasmus für Helena Petrovna hatte sich erst mit der Zeit herausgebildet, anfangs, als er nach längerer Korrespondenz das erstemal mit ihr zusammentraf, fühlte er sich von ihrem Wesen brüskiert und abgestoßen, erlag jedoch bald dem machtvollen Einfluß ihrer Persönlichkeit, der schwankende Naturen stets in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihr setzte.

Über die erste Begegnung mit Madame Blavatzky erzählt Sinnett: „Ein ungeschlachter alter Hippopotamus von Weib watschelte ins Zimmer, bekleidet mit einem roten Flanellüberrock und beständig Zigaretten schmauchend. Ihre Grillen waren zuzeiten schreckenerregend, und wenn sie etwas beunruhigte, so machte sie ihrer Ungeduld durch vehemente Tiraden Luft, die sie mit dröhnender Stimme an Colonel Olcott richtete. Ihre Sprache war zeitweise entsetzlich, sie umfaßte Worte, von denen wir alle gewünscht hätten, sie würde nicht davon Gebrauch gemacht haben.“¹⁾ Doch bald überwand Sinnett und seine Gattin ihr Entsetzen, gewöhnten sich an die barocken Eigentümlichkeiten Helena Petrovnas und spannten sich vor ihren Triumphwagen. Ihnen hatte es diese zu danken, wenn sie mehr und mehr in Fühlung mit den besseren Elementen unter den Engländern kam.

Dank ihrer nunmehrigen Verbindungen war es H. P. B. möglich, den Verdacht der Spionage, welchen ihr Haß und Entlarvereitelkeit anhängte, als eine Lächerlichkeit von sich abzuweisen. Diejenige, welche

¹⁾ Sinnett, a. a. O., siehe auch Lillie, a. a. O.

zuerst jenem Verdachte, wie auch der Beschuldigung des Betrugers in bezug auf die in Crows Nest sowohl als im Hauptquartier zu Adyar sich ereigneten okkulten Manifestationen Worte verlieh, war Madame Coulomb, die hilfsbereite Freundin aus Kairo. Sie war nach Jahren mit einem inzwischen erworbenen Gatten in Indien aufgetaucht und hatte, von allen Mitteln entblößt, Helena Petrovna um die alte noch unbeglichene Schuld gemahnt. H. P. B., welche nicht in der Lage war, den Coulombs mit Barmitteln beizuspringen, nahm das Ehepaar in ihren Haushalt auf und betraute sie mit hauswirtschaftlichen Geschäften.

Bald trat sie zu Madame Coulomb, deren lebhafteres südländisches Wesen sie mehr ansprach als das kühle reservierte Verhalten ihrer englischen Freunde, in engere Beziehungen, sie erhob sie zu ihrer Vertrauten. Leider zeigte sich die egoistische Italienerin dieser Hinneigung wenig würdig, brachte auch den mancherlei Eröffnungen H. P. Bs. nicht nur kein Verständnis entgegen, sondern mißdeutete in ihrer Beschränktheit Madames Reden und Tun durchaus. Nur so sind ihre beweislosen verdächtigenden Behauptungen erklärlich. Ob sie ein tatsächliches Recht an Helena Petrovna hatte, wie es mehrere ihrer Ausführungen, besonders in der Vorrede ihrer Veröffentlichung der Briefe H. P. Bs. an sie vermuten lassen, erscheint zweifelhaft. Es war wohl nur die Kränkung vermeintlichen Rechtes, welche sie zu ihrem haßerfüllten und heimtückischen Vorgehen gegen Madame Blavatzky, die sich ihren Forderungen gegenüber total ablehnend verhielt, veranlaßte. Die Coulomb fand für ihren gegen Helena Petrovna gerichteten Streich willige Helfershelfer in den Madraser Missionären, welche schon längst die Erfolge der Russin unter den Hindus mit scheelen Augen betrachteten, auch gelang es ihr, den Sachver-

ständigen der Society for Psychical Research, welche sich in dieser Sache selbst zum Richter bestellte, mit der Maske der Ehrlichkeit zu täuschen und auf ihre Seite zu ziehen. Mr. Hodgson sowohl wie die Society als auch die clergymen übersahen dabei nur, daß es „nicht die ganze Wahrheit“¹⁾ war, welche die Coulomb ihnen und der Welt präsentierte, daher blieb ihr gegen Helena Petrovna gerichteter Schlag, trotz allen momentanen Erfolges, ein Schlag ins Wasser.

Zur Zeit als man in Madras und London die Hetze gegen H. P. B. in Szene setzte, weilte diese schwerkrank in Nizza bei der Lady Ketneß, Herzogin von Pomar. Von dort aus schrieb sie an ihre sie zu einem Besuche Londons drängenden dortigen Freunde:

„Ich habe Ihre freundlichen Einladungen empfangen . . . und bin tief gerührt von diesem Beweise Ihrer Herzlichkeit, welche mein unwürdiges Selbst zu sehen wünscht, aber Sie wissen, wir können uns dem Schicksal nicht widersetzen und versuchen das Unrealisierbare zu realisieren. Ich bin müde und fühle mich schlechter als da ich Bombay verließ. . . . Ich würde nicht nach Nizza gegangen sein, wenn es nicht wegen Madame . . ., unserer lieben Theosophistin aus Odessa wäre. Lady K. ist die Verkörperung der Güte. Sie tut alles, um mich aufzuheitern. . . .“

„Die Londoner Loge ist in einer scharfen Krise. Ich kann ihr nicht beistehen, besonders jetzt nicht in meinem gegenwärtigen nervösen Zustande. . . . Und soll ich zu streiten anfangen gegen die Goughs und Hodgsons, welche Buddhismus und Adwaitizismus in ihrer exoterischen Auffassung entstellt haben? . . . Laßt mich in Frieden sterben, wenn ich sterben muß oder laßt mich zu meinen

¹⁾ Coulomb, Some account of my intercourse with Madame Blavatzky.

Laren und Penaten nach Adgar zurückkehren, wenn es mir bestimmt sein sollte, sie wieder zu sehen.“¹⁾)

Nachdem sich jedoch ihr Zustand einigermaßen gebessert hatte, ging sie über Paris, wo sie einen großen Anhängerkreis um sich sammelte, nach London. Dort wurde sie von den Mitgliedern ihrer Loge laut gefeiert. Dann, nach kurzem Verweilen auf deutschem Boden, wohin sie sich von London begab, beschließt sie, nach Indien zurückzukehren. Die Schmähungen, welche man gegen sie und vor allem gegen ihr Werk richtete, empörten sie. Sie beschloß, den erhobenen Beschuldigungen an Ort und Stelle die Wurzel abzugraben und durch ihr Erscheinen in Madras ihren Verleumdern zu beweisen, daß sie ihre Gehässigkeiten nicht fürchte.

Zu Beginn des Jahres 1885 landete Helena Petrovna in Indien. Ihr ward ein Triumph bereitet, wie er selten einer Frau beschieden ist. War sie bei ihrer ersten Landung von einer kleinen Vereinigung Gleichstrebender empfangen worden, hatte man die Ankommende mit Blumenkränzen umwunden, und hatte der leicht zu gewinnende Zuruf einer schaulustigen Menge sie bei ihrem Einzuge in Bombay begrüßt, jetzt war es die Jugend des Volkes, die geistig gebildete, in vaterländischem wie englischem Geiste geschulte Jugend Indiens, welche ihr den Kranz zu Füßen legte. Die Jugend, deren stets das Recht und der Sieg ist, weil ihr die Zukunft gehört, jauchzte Helena Petrovna zu, als der zeitgemäßen Vertreterin und Verbreiterin der großen, weisen Gedanken, welche Indien sich selbst und der Menschheit bewahrt hat.

Vielleicht war in der Begeisterung der Blüte der Madraser Studentenschaft, aus welcher sich die Unterzeichner — mehrere Hundert nicht der Theosophischen Gesellschaft angehörige Hindus — der Helena Petrovna

¹⁾ Sinnett, a. a. O.

überreichten Ergebenheits- und Dankadresse zusammensetzten, ein Gran Opposition gegen das Engländerthum ihrer Professoren und ein wenig Auflehnung gegen die orthodoxe geistliche Lehrerschaft des Madras College. Es mag sein. Die ehrliche Bewunderung aber, die aufrichtige Ehrfurcht, welche aus den hymnischen Begrüßungsworten zu Helena Petrovna klangen, sollen und können darum nicht verdächtigt werden. Wir fühlen den Enthusiasmus nach, die schwärmerische Entzückung, welche die jungen, leicht entflammten Inder für den mutvollen Schritt der starken und kühnen Frau empfinden mußten, die sich furchtlos in die Höhle des Löwen wagte. Dieser Augenblick ihres Lebens muß für Helena Petrovna viele Stunden der Schmach und des Schmerzes aufgewogen haben. War es doch ein gerechter Sieg über Bosheit, Lüge und selbstgefälligen Wahn, den sie errungen hatte, und der ihr durch den Zufall tausender ehrlicher Herzen bestätigt wurde.

Kurze Zeit nach ihrer Ankunft erkrankte H. P. B. schwer. Die wechselnden Einflüsse von Freundschaft und Haß, der Streit um ihre Persönlichkeit, den ihre sensible Seele mit Schmerzhaftigkeit nachfühlte, raubten ihr jegliche Ruhe und brachten sie an den Rand des Grabes. Die Ärzte rieten, sobald sie transportfähig, zum Verlassen Indiens. In einem Tragstuhl brachte man die Leidende an Bord des nach Italien segelnden Schiffes. Eine Besiegte dem Körper nach, besiegt von den unaufhörlich an ihr nagenden, die Widerstandsfähigkeit ihres Leibes untergrabenden widrigen äußeren und mentalen Einwirkungen, aber Siegerin dem Geiste nach und ungebrochen, ungebeugt, verließ Helena Petrovna den Schauplatz ihres Wirkens in Indien.

Der letzte Akt der Tragödie der genialen Frau, der sich auf europäischem Boden abspielen sollte, hebt an. Gegen das innere Erleben, gegen den geistigen Zu-

sammenbruch, der Helena Petrovna in der Zukunft, der sie jetzt entgegenfuhr, wartete, waren die Gehässigkeiten der Coulombs, die Feindseligkeiten der Madraser Geistlichen und die Verurteilungen der voreingenommenen Widersacher Hodgson und Genossen ein Kinderspiel. Was können denn überhaupt Anstürme der Außenwelt dem Menschen rauben, der in sich gefestigt ruht? Nichts! Gar nichts! Wehe aber, wer auf schwankendem Grunde sein Schiff verankert. Kommt einmal ein Sturm, so reißt er es los, und steuerlos treibt dann die Barke auf den wild empörten Wogen. Helena Petrovnas Seele war solch schwanker Grund. Was H. P. B. tat, das tat sie unter den mancherlei von innen und von außen ihr zukommenden Antrieben. Eine Unmenge der unkontrollierbarsten Einflüsse machten sich bei ihr geltend. Wohl versuchte sie sich durchzusetzen, innerlich wie äußerlich. Der Außenwelt war sie schon jetzt als Triumphantin erschienen, man hatte ihr zugejubelt als einer Herrscherin. Noch aber stand der schwerste Kampf aus, der Kampf um die inneren geistigen Werte. Wer wird hier Sieger bleiben? Die Mannesstärke, welche in der Aufrichtung des Werkes unbezweifelbar Geschick und Kraft entwickelt hatte, oder die Weibesschwäche, welche sich hingab als Spielball den zeitlichen Launen, Stimmungen und Wesenheiten, die einen verwirrenden Tanz um sie schlangen?

Die geistig-seelische Krisis, welcher Helena Petrovna entgegensteuerte, kam während ihres Würzburger Aufenthaltes, wohin sie sich nach ihrer Rückkehr aus Indien über Italien begeben hatte, zum Ausbruch. Ein Dokument dieser schwersten Lebensstunde besitzen wir in ihrem an Solovyoff gerichteten Bekenntnisbrief. Die Aufbewahrung dieses Schriftstückes von seiten Solovyoffs ist das einzige Verdienst seines Pamphletes, welche von Madame Blavatzkys Gegnern eine Schätzung erfährt, die

es durchaus nicht verdient. Solovyoff war nicht der kritische und besonnene Geist, als der er sich aufspielt, er war ein in seinen mancherlei Erwartungen Getäuschter, der seinem Ärger darüber, daß H. P. B. seine besondere Narrheit durchschaut hatte, in einer nach ihrem Ableben veröffentlichten Gegenschrift Luft machte. Er machte aus dem gleichen Grunde von dem Bekenntnisbriefe den unwürdigsten Gebrauch, obwohl es ihm völlig klar, daß diese Beichte in einer Stunde verfaßt worden war, in der das verzagte kleinmütige Menschlein die düsteren Fittiche irdischer Beängstigung umrauschten, in einer Stunde, da die Gedanken sich verwirrten und verirren zu dem Rufe: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Der herzerreißende Aufschrei eines in Zwiespälten sich zermarternden Menschenwesens, die schreck- und hohnvolle Selbstverspottung einer in den Kämpfen ihrer Doppelnatur sich aufreibenden Personheit schrillt grell aus dem Fluchen und Beten der mit Herzblut getränkten Zeilen ihres Bekenntnisbriefes.

Gebrochenen Leibes durch Krankheit und körperliche Leiden, zerschmettert durch die feindseligen und ungerechtfertigten Anklagen der Society for Psychical Research, im innersten schier tödlich getroffen durch die an Solovyoff erlebte Enttäuschung, erregt durch Verleumdungen und mißkennenden Vorwürfe ihr persönlich nahegetretener deutscher Okkultisten, niedergedrückt durch die kleinliche Denkungsart einzelner ihres nächsten Kreises, versagte Helena Petrovna's Wille auf Augenblicke. Es blieb nichts als ein geschlagenes Weib, ein vor sich selbst gedemütigter Mensch, der ratlos seiner inneren Zerrissenheit in vagen Stoßseufzern Luft macht und wahllos Bilder aneinanderreihet, wie sie aus der Tiefe der Seele ihm geradewegs sich vor Augen stellen. Das Weibliche in Helena Petrovna bekam die Oberhand, laut gellte

es sein Weibsein in die Welt. Unterdrückt war es durch Jahre, Jahre und Jahre. Jetzt, da ihm das Schwachwerden des mannhaften Geistes eine Sekunde scheinhaften Sieges vergönnt, nützt es die schnell enteilende Frist, sich ein Denkmal zu bereiten, das dem Geiste als ein Stachel bleibe und eine Mahnung, daß sein Gefäß ein Weib.

Einer rasenden Mänade gleich zerreißt Helena Petrovna in dem angstvollsten und qualenreichsten Augenblicke ihres Daseins die Schleier der Scham und bietet ihre Nacktheit in ekstatischer Schmerzenswollust dar den schmutzigen und eklen Anwürfen der gemeinen Welt, die das Weib von dem Piedestal, darauf Natur sie erhoben, herabzertrt in die Gosse. Sie entblößt sich jeder Scheu und stellt sich, den höhnnenden Blicken der gaffenden „wohlgesitteten“ Menge ausgesetzt, als Dirne an den Pranger, Ehre und Lust daraus machend. Eine Umkehrung aller Instinkte und Neigungen scheint sich zu vollziehen. Sie, die schon bei dem Gedanken, von den Sinnen eines Mannes begehrt zu werden, Ekel empfand, der ein intimer Verkehr mit dem Manne Schrecken der Schrecknisse dünkte, sie schwelgte in den geilen Bildern, die ihr ein nymphoman erregtes Hirn vorgaukelt. Doch im selben Atemzuge beteuert sie ihre Reinheit und verteidigt sich gegen die Zweifel an ihrer Jungfräulichkeit. Für der letzteren Tatsächlichkeit konnte sie ein Zeugnis beibringen, gegen welches es wohl kaum einen Widerspruch gibt. Nach Olcotts allerdings nicht ganz deutlichen Angaben scheint ihr von Natur wegen die körperliche Mutterschaft verschlossen gewesen zu sein.¹⁾ Vielleicht wurde ihr die Gebärung von Leibesfrüchten versagt, damit sie um so williger sei der Befruchtung des Geistes

¹⁾ Olcott, a. a. O.

und ihm bereit bleibe als mittlere Gebärerin und Überlieferin seiner Weistümer.

Die verzweifelte Stimmung, aus der heraus Helena Petrovna ihr Bekenntnis schrieb, hielt nicht lange an, bald saß die Uermüdliche wieder von früh bis tief in die Nacht hinein bei ihrer Arbeit. Trotz körperlicher Schmerzen hielt sie sich mit bewundernswerter Energie aufrecht, um ihr damals begonnenes Sammelwerk „Die Geheimlehre“ zu beenden und zum Abschluß zu bringen. Doch von Zeit zu Zeit kommt die Arbeit ins Stocken, hatte doch Solovyoff auf Grund des Bekenntnisbriefes nicht nur ihre Anhänger in Paris ihr abwendig gemacht, er strebte auch, sie mit ihren Verwandten zu entzweien, wozu H. P. Bs. Verhalten diesen gegenüber nicht wenig beitrug. Auf letztere Vorgänge bezieht sich ein Brief, den Madame Blavatzky aus Elberfeld, wo sie bei Freunden weilte, an ihre Schwester richtete, und der zugleich interessante Einblicke in ihr Vorleben, über das sie für gewöhnlich strengstes Stillschweigen bewahrte, gewährt. „Es ist unrecht Vera“, schreibt sie, „und für mich ist es einfach schrecklich. Ich mußte die Wahrheit sagen; es war mein Fehler, daß sie böse mit Dir sind. Ich habe eine Dummheit begangen. In Ärger und Aufregung über Dich, sandte ich Ihnen einen Brief Solovyoffs an mich, der höchst mysteriös beginnt: „Nachdem, was sich ereignet hat, kann ich fernerhin nicht mit Ihnen verkehren.“ Und er schließt mit allerhand Anspielungen auf 20 bis 30 Jahre zurückliegende Begebenheiten.... Wo kann er diese Dinge gehört haben? Ich vermute, daß Menschen in Petersburg sind, welche davon wissen; sie mögen es ihm erzählt haben, aber nicht so im Detail, Vera! Ich bin nicht böse mit Dir; ich verstehe Deine Erbitterung; aber sie¹⁾

¹⁾ Ihre nur um wenige Jahre ältere Tante Fadeeff.

ist mir mehr als eine Verwandte, sie ist die einzige Freundin in meinem Leben, und sie ist unwillig darüber, daß diese quälenden Nachtmahre meiner Jugend jetzt das Salongespräch bei Madame M. bilden und von Solovyoff in Deinem Hause niedergeschrieben werden.... Es ist nutzlos, die Wahrheit zu verbergen: weder die Coulombs, noch die Psychisten, noch sonst einer, haben mir so viel Schaden zugefügt, als die Klatscherei Solovyoffs.... Fünfzehn Jahre habe ich unermüdlich für das Heil der Menschen gewirkt; ich half, wo ich konnte: ich versuchte meine Sünde durch meine Handlungen zu sühnen. Wieviele Menschen, Männer und Frauen, habe ich aus Liederlichkeit, vom Trunke und allen nur denkbaren Lastern gerettet, und zum Glauben an die Unsterblichkeit und an die geistigen Werte des Lebens bekehrt! und jetzt stehe ich selbst da, besudelt — nein bedeckt mit einem Gemenge von Unrat, und von wem? Solovyoff, er — belastet mit eigener schwerer Schuld — er ist der erste, der den Stein auf mich wirft!“¹⁾

Zum Glück stand Madame Blavatzky in diesen schweren Zeiten in der Gräfin Wachtmeister eine treue und ergebene Gefährtin zur Seite, welche sich als freiwillige Helferin in den Dienst Helena Petrovna gestellt hatte und darin verblieb, bis an deren Ende. In ihrer stillen rührenden Bescheidenheit rühmt Gräfin Konstanze von ihrer „revered madam“: „Einen treueren und redlicheren Freund als H. P. B. kann man niemals haben, und ich gedenke der innigen Vertraulichkeit, in welcher ich mit ihr lebte, als der größten Wohltat meines Daseins.“²⁾ Wie sehr Helena Petrovna diese opferbereite und uneigennützigte Freundschaft zu

¹⁾ Jelihowsky, H. P. B. and a modern Priest of truth. beigegeben im Auszug: Solovyoff, A modern Priestess of Isis.

²⁾ In memory of H. P. B.

schätzen wußte, zeigt folgendes Begebnis: Man hatte Madame Blavatzky vorgeschlagen, in London in Gemeinschaft mit einigen ihrer Anhänger, den Keightleys, ein eigenes Heim zu beziehen, das gleichzeitig die Zentrale der Theosophischen Gesellschaft werden sollte. Die Annahme dieses ihr sehr erwünschten Vorschlages machte sie von der Entscheidung der Gräfin Wachtmeister abhängig, an welche sie in bezug auf das Angebot schreibt: „Jetzt fange ich an, meinen Weg klar vor mir zu sehen, und des Meisters Werk kann getan werden, wenn Sie nur zustimmen wollen, zu kommen und mit uns zu leben. Ich habe den Keightleys gesagt, daß ohne Sie aus ihrem Projekte nichts werden kann, ...“¹⁾ — Gräfin Wachtmeister sagte zu und die Gründung des Londoner Hauptquartiers ward in Szene gesetzt.

Trotz aller Zuneigung zu ihrem weiblichen Amensens erkannte Helena Petrovna, daß Conntess Wachtmeister nicht geeignet war, das von ihr begonnene Werk fortzuführen und die ihm zugrunde gegebene Wahrheit gegen die Angriffe einer Welt, welche meist über den äußeren Unzulänglichkeiten, dem Mangelhaften, die inneren Werte und Weisheiten übersieht, zu verteidigen und als ein starkes Wissen den kommenden Geschlechtern zu bewahren. Die erdmüde Pilgerin zwang wieder und wieder ihre sich häufenden Krankheitsanfälle nieder, sie wollte nicht von ihrem Platze weichen, ehe sie nicht einen Nachfolger gefunden. Endlich in zwölfter Stunde führte das Leben Helena Petrovna in Annie Besant eine Schülerin zu, welche der Meisterin kühnsten Ansprüchen an die zukünftige Lenkerin und Leiterin der theosophischen Bewegung zu entsprechen schien.

Auch Annie Besant hatte, gleich der Prophetin, ein wunderliches Schicksal hinter sich. Von der Frau eines

¹⁾ In memory.

Landpfarrers war sie zur Matadorin des Atheismus und des politischen Radikalismus avanciert, als welche sie nun mit vollen Segeln ihr Schiffelein dem Hafen der Theosophie zusteuerte. Der etwas schroffe Übergang vom Atheismus zur theosophischen Mystik wird verständlicher, wenn man ins Auge faßt, daß die von Madame Blavatzky verbreiteten Lehren für den oberflächlich sie Betrachtenden nicht frei von atheisierenden Tendenzen sind, während sie anders das, selbst bei einem Weibe wie Annie Besant, vorhandene Gefühlsbedürfnis befriedigen. — Das persönliche Verhältnis der beiden Frauen zueinander konnte, bei der Gleichartigkeit ihrer Charaktere, denn Annie Besant war in vielen, auch rein physischen Beziehungen eine Helena Petrovna kongeniale Natur, nur ein kameradschaftliches sein. Mit welchen Empfindungen H. P. B. der neuen Anwältin ihrer Sache gegenüberstand, das zeigt uns ein Brief, den sie bald nach Gewinnung Annie Besants an ihre Schwester Vera richtete.

„Was ist das für ein gemütvolleres, edles, wunderbares Weib“, schreibt sie, „und wie spricht sie! Man hört und hört und kann sich nicht satt hören. Ein wahrer weiblicher Demosthenes. Das ist eine Akquisition, über die ich mich nicht genug freuen kann. Das fehlte uns gerade, eine wirklich rhetorisch begabte Kraft. Ich selbst habe gar kein Talent zum Reden; und die andern, nun ja, sie kennen ihre Sache, nur verstehen sie die Kunst des Vortrages nicht. Aber sie schlägt darauf los wie eine Nachtigall. Und wie klug, wie klug sie ist und so allseitig entwickelt! Wie tief unglücklich war sie früher. Ihr Leben ist ein ganzer Roman. Diese Gehilfin wird weder mir, noch der Sache abspenstig werden.“¹⁾

¹⁾ Jelihowsky, H. P. B., ihr Leben und ihr Wirken

Jetzt, wo Helena Petrovna zu wissen glaubte, daß ihr Werk nicht verwaist sein würde, wenn sie schied, legt sie die mit rastlosem Eifer geführte Feder, die kurz vorher ihre, nach meiner Betrachtung, reifste und klarste Arbeit, „den Schlüssel zur Theosophie“ vollendet hatte, aus der müden Hand und geht zu sterben. Durch Tage und Wochen ziehen sich die bereitenden Todeswehen. Sie fühlt die nahende Nacht, der sie wunschlos entgegengeht. Nur noch eine Bitte ist wach in ihr: in einem folgenden Dasein eine „männliche Inkarnation“ vornehmen zu dürfen, „und ihre Erwartung, daß diese Hoffnung sich verwirklichen würde, war sehr zuversichtlich.“¹⁾ Helena Petrovna tat in ihren letzten Tagen mehr und mehr das Irdisch-Weibliche von sich, ihres Geistes Mannheit rang sich durch und verhalf ihr kraft dem innerlich Weibhaften ihrer Seele, der heiligen Mütterlichkeit, die sie für ihr Werk empfand, zu ihres Daseins Verklärung in einem Sterben in Schönheit.

Kaum war H. P. Bs. sterbliche Hülle verbrannt, so web schon die Legende geschäftig ihre Fäden. Wie einst die junge Christenheit die Auferstehung des Meisters von Nazareth ersah, so ließ die schwärmerische Phantasie ihrer Anhänger diese die ihrige erleben. Dieser Gestalt beließ man alle Helena Petrovna charakterisierenden Züge, vor allem ihre Männlichkeit. Doch an diesen psychischen Geschehnissen hatte der Glaube einzelner ihrer Verehrer, der sich zu einem fanatischen Personenkultus steigerte, nicht genug, es verlangte diese nach einer leibhaftigen Wiederkehr der Priesterin. So geht denn unter ihnen ein Gerede, und der Glaube daran ist lebendig, daß das, was man einst Helena Petrovna nannte, die Wunderbilder Devachans dahingegeben habe, um aufs neue hinabzusteigen zur Erde und der Mensch-

¹⁾ Sinnett, a. a. O.

heit Lehrer zu sein; und zwar meint man in jenen Kreisen die Neuschumkörperthabende zu erkennen in dem Kinde eines indischen Brahmanen — einem Knaben!

Wenn wir versuchen, die Gedanken jener Theosophisten uns zu verdeutlichen, welche glauben, in dem Brahmanenknaben Helena Petrovna's neue Leiblichkeit erblicken zu müssen, so erkennen wir bald, daß ihr Glauben in jenem Kinde eine ähnliche Mischung mann-weiblicher Fähigkeiten und Eigenheiten erwartet, wie H. P. B. sie aufwies, wie sie alle Mittlergestalten zeigen, wie sie vom Nazarener überliefert sind, wie sie die Mystiker jedem Sohne Gottes zuschreiben. Die Vertreter des Priestertums aller Zeiten und Völker tragen im allgemeinen stets feminine Züge, welche die Anzeichen sind der gewissen Passivität, die ihnen nötig ist zur Empfangung weisheitlicher oder künstlerischer Ideen, denn auch die Priester der Kunst sind hier einzureihen. In den religiösen Ekstasen, wie in den Momenten ästhetischer Begeisterung verschafft je und je ein Elementares sich Ausdruck, welches scheinbar keinen Regeln unterworfen, heute den dienstwilligen Jünger beglückt, mit Zeichen und Wundern überschüttet, um ihn morgen seine Bettelhaftigkeit und Armseligkeit kraß fühlen, ihn allen Könnens entblößt stehen zu lassen. Wie die psychischen Phänomene des Religiösen, des Philosophischen, lassen sich auch die psychisch-physischen Wunder der Kunst nicht erzwingen, nicht ertrotzen. Beide treten ein, wie und wenn es einem Höheren beliebt. Was dieses Höhere ist, danach forscht und forscht des Menschen Geist unablässig.

Bei den Mittlernaturen, deren Charakter Zartheit und Weibhaftigkeit eigen, welche den leisen zarten Winken der Psyche Folge geben und dem bewußten Seelenleben die aus der Tiefe der Seele entsandten fruchtbringenden Anregungen übermitteln, finden wir dieser schönen Passivität die Kraft der Ausführung, des Zuendedenkens

der gegebenen Andeutungen gesellt. In ihnen einen sich in glücklicherer Übereinstimmung als zumeist die beiden Prinzipien des Lebens, das männliche und das weibliche, der aktive Wille und sein passives Gesetz. Während in den meisten Menschen der eine Wert den anderen überwiegt, so daß wir neben Instinktnaturen mit brutalem uneingedämmten Wollen, Individualitäten treffen, welche an dem in ihnen ruhenden unerwußten Gesetze, ohne rechts noch links zu schauen, wie an einer güldenen Kette emportasten zu dem gewissen Siege, gelangt in den Priestern, den Künstlern, kurz den Mittlern zwischen der Welt der Erscheinungen und deren transzendtem Wesensgrunde, Wille und Gesetz zu annäherndem oder völligem Ausgleich. Sie sind es daher, welche sowohl den stillen Individualitäten, deren Dasein ein vegetatives ist, hingebacht in unverbrüchlichem, nie fragendem Gehorsam an ein Geahntes, wie auch den herrischen Naturen, die im überschäumenden Gefühle ihrer Selbstherrlichkeit sich jeglicher Verpflichtung gegen ihre Daseinsteilhaber enthoben glauben, den Sinn des Seins und Werdens nahebringen.

Eine solche Priesterin war Helena Petrovna. Ihr Priestertum bestand darin, daß sie anleiten wollte zu einer gerechten Beurteilung aller Lebensphänomene. Dem gleichen Ziele, in bezug auf eine lange mißdeutete Daseinserscheinung, dienen diese Bücher, daher denn Helena Petrovnas Bildnis am rechten Platze sich findet. Ihre Gestalt mit all ihren Vorzügen und Schwächen soll ein weiterer erhellender Beitrag sein in der Reihe derjenigen, welche die Allgemeinheit zum Verständnis leiten wollen der sonderlichen Individualitäten unter unseren Nächsten.

Benützte Literatur.

- Blavatzky, H. P., Geheimlehre. 2 Bde.
Blavatzky, H. P., Isis unveiled. 2 Bde.
Blavatzky, H. P., Schlüssel zur Theosophie.
Blavatzky, H. P., Die Grundlagen der indischen Mystik.
Bleibtreu, Karl, H. P. Blavatzky und die Geheimlehre.
Coleman, Wm. Emmette, The sources of Mad. Blavatskys writings.
Coulomb, Mad., Some account of my intercourse with Mad. Blavatsky.
Hensoldt, Dr. phil., Heinrich, Annie Besant, eine wunderliche Heilige.
Hints on Esoteric Theosophy.
Jelibowsky, V. P., H. P. Blavatsky and a modern Priest of truth.
(Schelichowskaja, W. P.) H. P. Blavatsky, Ihr Leben und ihr Wirken.
In memory, H. P. B. by her pupils.
Iudge, William Q., H. P. Blavatskys Leben.
Lillie, Arthur, Mad. Blavatsky and her Theosophy.
Olcott, H. S., Old Diary leaves.
Olcott, H. S., Peoples from the other world.
Report, first, of the Society for Physical Research.
Report, of the Committee of the S. P. R. Proceedings, vol III, 1885.
Sellin, C., Prof. a. D., Die Adyar-Theosophie ein Welthumbug. („Das freie Wort“, Frankfurt a. M., 5. Jahrg., Nr. 16, 1905.)
Sellin, C., Prof. a. D., Ein Kampf um Schatten. (Psychische Studien, 28. Jahrg., 2. Heft, Januar 1901.)
Sellin, C., Prof. a. D., Max Müller über Adyar-Theosophie. (Psychische Studien, 28. Jahrg., 2. Heft, Februar 1901.)
Sinnott, A. P., Incidents in the life of Mad. Blavatsky.
Solovyoff, Vsevolod S., A modern Priestess of Isis (translated by Walter Leaf).
Wachtmeister, Countess Constance, Reminiscences of H. P. Blavatsky and „The Secret Doctrine“.

Da "Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen", 1906.

“Helena Petrovna Blavatzky - Un Asvero al femminile” – (prima parte)

Ritratto di Hans Freimark

Più volte la critica e il pubblico si sono sentiti offesi a causa di biografie di personalità celebri pubblicate sui nostri annali, ritenendo che queste pubblicazioni si appropriino di quel tipo di sensibilità considerata estranea ai sentimenti della maggioranza degli esseri umani, dato che in questi scritti si è propensi a mettere in rilievo l'elemento fisico-sensuale. Questo porta la gente a non vedere che nell'amore dell'uomo per la donna, come nell'amore dell'uomo per l'uomo o nella amicizia amorosa tra donne è determinante l'elemento psichico.

Inoltre, approfondire i ritratti di tali individui, non significa indagare sui loro sacri sentimenti con una curiosità malsana, essi ci resteranno sempre nascosti ed è bene che sia così; quello che vogliamo è mostrare come proprio nella fusione di qualità e attitudini maschili e femminili fiorisca l'elemento straordinario della personalità eccezionale. Ritrarre tali personalità non significa promuovere la loro vita sentimentale né elevarli al rango di superuomini; si tratta semplicemente di una descrizione, di mostrare i vantaggi e gli svantaggi che emergono dalla mescolanza di virilità e di femminilità in un caso particolare. Ogni singolo individuo dovrà essere valutato onestamente in modo diverso. Mentre da uno di loro ci ritrarremo con ribrezzo, ad un altro non potremo fare altro che tributare ammirazione: ma l'una o l'altra di tali reazioni non può essere messa sul conto della loro attitudine sessuale psico-amorosa comune o deviata. Questo non può comportare né titoli di gloria né dannazione; l'avversione e la venerazione sono piuttosto la conseguenza di ciò che l'individuo compie sulla base della sua natura specifica. Detto questo, mostrare al pubblico il ritratto di un personaggio farà sì che la gente si interessi, partendo da basi facilmente comprensibili, alla biografia di uno sconosciuto, che può offrire molto di interessante e istruttivo anche riguardo alle singole fasi della sua esistenza. Ci soffermeremo su figure note o equivocate, che vengono a salutarci dall'al di là, o su altre che ancora si trattengono qui da noi, nel vortice del furibondo conflitto dell'esistenza.

È proprio il destino di tutti i personaggi celebri e geniali, quello di essere bistrattati dall'opinione pubblica. Ciò non avviene tanto per sminuirli perché in verità la moltitudine trova raramente il metro di misura che conviene al valore dei suoi eroi. Ogni personalità che si distingue dalla mischia del quotidiano richiede per sé una considerazione che si distacchi dalla critica basilare. Il lato originale, sconosciuto, che noi, spesso per un attimo, percepiamo in tutte le personalità significative del passato, come del presente, e che chiarisce alcune stranezze del loro comportamento, indica che in questi spiriti eccellenti, in questi condottieri dell'umanità non domina il piatto grigiore che si ama innalzare a regola. Alcuni di loro, riguardo al modo di atteggiarsi, si allontanano considerevolmente dalla persona media, altri meno; alcuni vi danno forma in un certo modo, altri in un altro, ma tutti si relazionano sempre alle vicende intrecciate della vita in un modo più spirituale, non corrispondente alla norma.

È innegabile che il fatto di esplorare l'oscuro andamento del labirinto psichico dei nostri eroi intellettuali e di illuminare le loro tenebre con la luce della conoscenza non sia da sottovalutare per la conoscenza della psiche umana. Questo lavoro non ci farà conoscere soltanto il lato stravagante di questi individui, ma ci permetterà di carpire l'anima di chi, senza tener conto delle vicende che ne hanno decretato la fortuna, è in possesso di quell'oggetto così meraviglioso, che è la medesima psiche dei più semplici e più indifferenziati esseri umani. Adesso risulta chiaro perché, nel desiderio di tirar fuori dal mucchio delle figure umane una delle più sorprendenti che siano esistite, abbiamo scelto, come oggetto del nostro esame, proprio la più complicata personalità delle fondatrici "dell'affare teosofico". Pur non negando che il lato mistico caratteristico della Upasika ci abbia offerto la possibilità di spaziare ampiamente nella trattazione presente, tuttavia in queste pagine non ci sarà abbastanza posto per occuparsi da vicino dell'occulto e del metafisico, strettamente collegati

alla vita di Helena Petrovna. A tale proposito dobbiamo accontentarci di rinviare il lettore al nostro studio voluminoso e dettagliato dal titolo “Helena Petrovna Blavatzky”, in cui, tutto ciò che qui è soltanto tratteggiato, è trattato compiutamente, in modo da rendere un omaggio esauriente alla singolare profetessa, alla sua opera e ai suoi scritti.

Helena Petrovna Blavatzky non favorì, né meritò quel titolo di “fondatrice di religione” che recentemente si tende ad usare un po’ eccessivamente in suo onore. Essa voleva essere soltanto un’invia della misteriosa energia della vita che i plurisecolari saggi indiani hanno reso popolare in occidente. Nacque il 31 luglio 1831 a Jekaterinoslaw (Russia), figlia del generale Peter von Hahn e di sua moglie Helena Fadeef. Alla nascita di questa primogenita, l’ambiente che circondava la piccola Helena Petrovna, ovvero i domestici al servizio dei suoi genitori, predisse cose meravigliose per il suo futuro. Queste persone, secondo cui l’universo rigurgitava di forze straordinarie, e che erano fermamente convinti della presenza di un mondo invisibile, sconosciuto, parallelo a quello in cui vivevano, attraverso le loro idee rivolte all’extrasensoriale, esercitarono un’importante influenza sullo sviluppo del neonato. La delicata bambina, già profondamente legata ad un mondo interiore dalla propria natura sensitiva, non solo non trovò, attraverso i racconti e le narrazioni della sua nutrice o della sua compagna di giochi, alcuna distrazione alla sua propensione alla fantasticheria mistica, bensì era addirittura esortata a correr dietro alla propria immaginazione, a recarsi in un mondo che esisteva solo dentro di lei, al di là di ogni realtà terrena. Malgrado questa predisposizione non fosse senza rischi, in Helena si muoveva una vivacità da ragazzo che non voleva lasciarsi imbrigliare, ed essa si comportava esattamente al contrario di ogni insegnamento che le era impartito. Sebbene disponesse di un’intelligenza vivace, cercava di sottrarsi all’obbligo delle lezioni, e invece di stare seduta sul banco ad ascoltare attentamente le sagge esortazioni delle sue educatrici, si scatenava attraverso la steppa, cavalcando come gli uomini sui cavalli senza sella dei cosacchi. Oppure si rintanava in un angolo della casa spaziosa dei nonni, presso i quali viveva, per dare libero sfogo alle forme e alle figure del suo mondo interiore come fossero una processione silenziosa, ed ascoltare le loro silenziose comunicazioni. “Già allora affioravano energicamente tutte le particolarità del suo carattere che facevano pensare più a un uomo che a una donna”¹. “Aveva una doppia natura, al punto da pensare che racchiudesse due esseri in un corpo; uno che prova gioia del male altrui, litigioso e ostinato – in ogni modo vizioso; l’altro tendente alla mistica e alla metafisica, simile alla veggente di Prevorst”² Nei riguardi delle ispirazioni provenienti dal suo io profondo, che spesso la spingevano ad azioni lunatiche e bizzarre, era di un’arrendevolezza quasi senza limiti, mentre invece non si sottometteva a nessun tipo di decisione autoritaria di natura familiare; la forte consapevolezza della personalità, si ribellava anche contro la definizione del buon costume generale, e non si spegneva davanti al timore di formule superstiti, di usanze polverose e di dogmi antiquati, nel caso essi potessero basare la loro dominazione esclusivamente sulla sua età. “Essa andava sempre da sola per la propria strada e seguiva gli obiettivi da lei scelti, disprezzando il giudizio del mondo e forzando senza riguardi tutte le barriere che si frapponavano alla sua inclinazione verso l’autodeterminazione.”

A 17 anni si sposò di sua spontanea volontà con un uomo che avrebbe potuto essere suo padre: qualche mese dopo lo lasciò senza pensarci troppo e viaggiò per il mondo senza rivelare a nessuno le destinazioni, e si tenne così nascosta per dieci anni, tanto che anche i familiari più stretti spesso per anni ignoravano le sue dimore. Più tardi ammise ai suoi familiari che aveva sposato R. W. Blavatsky solo per liberarsi dal controllo della famiglia.³ Secondo un’altra versione, Helena giunse al matrimonio per vincere una scommessa. La sua governante le rinfacciava che lei, con il suo modo di essere e il suo comportamento, non avrebbe mai trovato marito, nemmeno il vecchio consigliere di stato Blavatsky l’avrebbe sposata. L’offesa allieva replicò, nella consapevolezza di quanto valesse, che se si fosse messa d’impegno, avrebbe portato Blavatsky a osare il fidanzamento. In soli tre giorni si era spinta così lontana con il governatore di Eriwan, che lui le fece un’offerta. Ora, dato

¹ Jelihowsky, *H. P. Blavatsky, ihr Leben und ihr Wirken (H. P. Blavatsky, la vita e le opere)*

² N. P. Sinnet, *Incidents in the life of Mad. Blavatsky (avvenimenti della vita della signorina Blavatsky)*

³ Jelihowsky.

che lo scherzo minacciava di divenire serio, Helena rifiutò decisamente di offrire la mano a un uomo di molti anni più vecchio di lei. Sia suo padre sia l'arte di persuasione dell'amato parentado, nonostante lo sdegno morale, riuscirono a far opera di persuasione e ad intimidirla e spingerla, sebbene fosse appena uscita dall'infanzia, a verificare il risultato di una idea matta. Forse, alla sua risoluzione di sposarsi al consigliere di stato, malgrado la sua avversione contro il vincolo matrimoniale, contribuì l'idea già ricordata, di essere liberata, una volta sua moglie, dalla tutela dei familiari. Era intenzione di Helena Petrovna godersi completamente la sua futura immensa libertà attraverso il matrimonio, e per giungere allo scopo non avrebbe potuto scegliere nessuno di più adatto del consigliere di stato Blavatsky, il quale non osò mai fare uso nei suoi confronti dei suoi diritti di sposo, e che dunque, dopo tre mesi di matrimonio, che in verità matrimonio non era, la lasciò "vergine", come lei enfaticamente metteva sempre in rilievo. Sinnett, biografo della Blavatsky, chiarisce la tendenza maschile di Helena quando dichiara: "Si capirà che una sensitiva come la signorina Hahn non si sarebbe mai lanciata in un rapporto insopportabile e impossibile se avesse saputo cosa significavano⁴ per lei i vincoli maschili in uso". Il ribrezzo di fronte alla promiscuità sessuale con il marito (che per di più non amava) sarebbe aumentato a causa della sua sensibilità oltremodo sviluppata, che le faceva avvertire ogni assalto fisico, anche il più tenero, come una violenza. All'inizio ciò che ricacciava Helena Petrovna dal suo sposo era più che altro un'avversione istintiva, più tardi però riconobbe che la sua ripugnanza era giustificata dal suo proprio modo di essere. Nella sua famosa lettera di confessione esclama, in un documento straordinariamente vago, ma tipico di lei: "Io odiavo il mio sposo, e lo lasciai – da vergine – può essere stata un'ingiustizia, ma in tal caso ciò corrisponde alla mia natura."⁵

Divenutole chiaro che non avrebbe potuto sopportare a lungo di stare insieme al marito, Helena Petrovna osò audacemente il salto nell'incerto; fuggì. L'impresa sarebbe stata favorita dalla sua scaltrezza femminile, a cui si abbinava una certa dose di capacità di simulazione, unita alla sua rapida risolutezza maschile. Di fronte al pericolo di un'ultima ispezione da parte di suo marito sulla nave a vapore in cui si trovava la fuggitiva, questa, su consiglio del capitano, indossò abiti da marinaio. Questi indumenti devono essere stati veramente adatti al suo viso, poiché il funzionario che cercava la signora Blavatsky lasciò indisturbato il "giovane fuochista". Helena Petrovna raggiunse felicemente Costantinopoli, da dove si mise in contatto con suo padre, al quale per prima cosa chiarì categoricamente che non sarebbe tornata in nessun caso da Blavatsky. Il padre, come il marito, si rassegnarono alla volontà della diciassettenne, sapendo che ogni resistenza sarebbe stata inutile. La "vedova" Blavatsky, questo era l'appellativo che Helena Petrovna spesso esibiva nei documenti benché il suo sposo, come lei sapeva, fosse ancora in vita, e le sarebbe perfino sopravvissuto, cominciò così un'erranza inquieta. A Costantinopoli incontrò una vecchia conoscenza, la contessa K., a cui si legò intimamente. Insieme, le due amiche visitarono la Grecia e l'Egitto. Qui, circa pochi mesi dopo l'inizio della relazione, la sua amicizia con la contessa K. sembra essere giunta alla fine. Si separa da lei e si unisce ad una vecchia signora inglese, con la quale visse un tempo più lungo. Un anno dopo l'inizio del suo vagabondare, Helena giunse a Parigi, dove capita nelle mani di un ipnotizzatore, il quale mise in opera ogni mezzo per tenerla con sé, in quanto essa si era rivelata un'eccellente sonnambula. Ma la cosa non piaceva assolutamente ad Helena Petrovna, e così volge le spalle all'ipnotizzatore e da Parigi parte per Londra con la contessa B., una nuova conoscenza. Tuttavia anche questa relazione è presto sciolta. Sul continente, dove era in viaggio insieme alla contessa B., si separò da lei e si imbarcò per l'America. Come possiamo vedere, le relazioni di amicizia di Helena Petrovna durano pochissimo, in quanto essa non aveva l'intenzione di caricarsi degli obblighi che si creano con il tempo in seguito ad una esistenza in comune. Le persone che incrociavano la sua strada erano per lei il mezzo adatto per soddisfare le proprie necessità. Se valeva la pena conquistare qualcuno per i suoi interessi, allora lo lasciava in ogni modo immaginabile, facendogli credere che lui o lei fossero il suo unico amico o la sua migliore amica; ma altrettanto velocemente lasciava cadere le persone in questione. È chiaro che

⁴ Sinnett

⁵ Solovyoff, *A modern priestess of Isis (Una moderna sacerdotessa di Iside)*.

agendo in tal modo si creava molti nemici personali. Ciò che, ad un primo sguardo, appare meno semplice da chiarire è il fatto che nel suo avventuroso andirivieni, nel vecchio e nuovo mondo, mai un uomo sia entrato in intima relazione con Helena Petrovna, oppure, se vogliamo, che lei raramente sia stata ritenuta desiderabile da un uomo. Ci è resa accessibile l'origine della sua attitudine contro il sesso maschile, ma non sappiamo cosa impedisse agli uomini di essere attratti sessualmente da lei. Le parole di Solovyoff, uno dei suoi vecchi amici e in seguito avversari "Gli uomini come tali per lei non esistevano"⁶ si associano al giudizio di Olcott, che definisce la sua "reverend Madam" una donna mascolina. Può darsi anche che questa mascolinità non abbia dato molto nell'occhio negli anni giovanili, bensì si sia evidenziata maggiormente con l'avanzare degli anni, in ogni caso essa avrà tutelato la sua giovinezza. Secondo le affermazioni di Sinnett, Helena Petrovna potrebbe essersene resa conto quando visitò i territori indiani d'America per conoscere i misteri degli stregoni indiani, senza accompagnamento, fiduciosa nel suo toccante mezzo di difesa. E così all'esploratrice zelante avvenne che i medici indiani misero in pratica le loro arti, non per illuminarla, bensì per spogliarla del denaro e degli oggetti di valore. Dopo aver messo in pratica questo tiro mancino, la banda si disperse in tutte le direzioni e lasciò l'angosciata Helena, desiderosa di imparare, nel tormento di una bramosia inappagata. Tuttavia tali facezie non irritavano Madame Blavatsky, che presto non pensò più all'avventura penosa dovuta alla sua presunzione. Come risarcimento della mancata rivelazione delle forze misteriose, errò verso il nordamerica meridionale presso i Vandoos, nei cui culti dei misteri cercò quelle conoscenze che inseguiva. Su quello che accadde e sull'aver o no raggiunto il proprio scopo resta un buio totale. Quel che Sennett riporta dei successivi viaggi, è così confuso e poco chiaro che non siamo in grado di distinguere tra verità e leggenda. Secondo Sinnett, Helena Petrovna dovette essersi recata in India, da dove un po' di tempo dopo tornò in America, che percorse di nuovo in largo e lungo per circa un paio d'anni avventurosi. Poi sparì ancora una volta allo sguardo indagatore, per affiorare, dopo un lungo intervallo, durante il quale si suppone abbia vissuto ancora nelle Indie, in Russia, da sua sorella, la vedova Yahontoff, in seguito signora Jelihovsky. Poco dopo Helena Petrovna è a casa dei suoi familiari a Pskoff, il punto centrale del bel mondo locale che lei sa affascinare e stupire attraverso eventi mistici di ogni tipo. La sua costituzione psichica e fisica non le permetteva tuttavia di essere forte di fronte alle richieste dei curiosi, e si sottrae alle esigenze incalzanti dei "cercatori" di spiriti rifugiandosi nel podere rurale Ruggedewo di sua sorella. Tuttavia anche qui, nell'isolamento, non troverà il riposo desiderato, necessario. I suoi familiari la importunavano incessantemente con richieste di sedute spiritiche. Helena era debole abbastanza da cedere, finché un giorno si ammalò di un disturbo psichico grave. Appena guarita si recò nel Caucaso dai suoi nonni, dove ricominciò lo stesso gioco con gli stessi risultati esterni – lo stupore di una moltitudine avida di meraviglie - ma anche con lo stesso esito, una malattia psichica. Questa si manifestò attraverso un alter ego che si alternava con la sua coscienza sveglia, che, secondo la disposizione di Helena Petrovna, si comportava come un uomo, fenomeno osservabile in casi analoghi al suo. Sembra che l'inconscio degli esseri umani sempre si incarni nel polo opposto al sesso presente all'esterno. Malgrado il suo slancio maschile, H. P. B. possedeva tuttavia un buon numero di particolarità femminili, sgradevoli, per l'appunto come la passività sulla cui base potevano agire i fenomeni occulti, inseparabilmente legati alla sua persona. L'Essere operante, l'iscenatore di queste apparizioni mistiche, in gran parte credo il suo inconscio, vestiva invece gli abiti della sua virilità latente. Riguardo alla malattia, Madame Blavatsky dichiarava: "In una terra remota ero una personalità completamente diversa, e non avevo nessun tipo di rapporto con il mio vero essere"⁷. Voleva dire che in quell'altra personalità doveva scorgere un messaggero dei suoi successivi "Maestri" oppure uno di loro stessi.

Poco dopo essersi liberata da questi attacchi Helena Petrovna si sentì di nuovo in forze e ancora una volta fu colta dallo spirito dell'irrequietezza e dell'irrisolutezza. "La sua intera vita era una lotta e un voler guardare avanti a sé, una ricerca di un qualcosa sognato... una lotta verso la luce e la

⁶ Solovyoff

⁷ Sinnett.

libertà.” “Sempre insoddisfatta, afferrava tempestivamente una cosa, subito dopo un'altra”. “Era una grande esperta nei lavori manuali femminili, specialmente si intendeva di fiori. Per qualche tempo aveva persino un laboratorio e l'attività funzionava a meraviglia. Poi mise su un commercio all'ingrosso (a Odessa); trasportava legno e legname da costruzione all'estero, e a tale scopo si stabilì in Mingrelia sulle sponde del mar Nero. Un po' più tardi la vediamo occupata nella fabbricazione di inchiostro economico...⁸”. Per Helena Petrovna in quel momento ogni mezzo era buono per soddisfare il suo dinamismo maschile quanto l'ambizione femminile. Il primo era il motivo per cui non teneva conto degli ostacoli sociali che si opponevano e andava per la propria strada; ma alla seconda non era sufficiente la gloria di essere un buon uomo d'affari. Ciò non era abbastanza degno di una discendente dei Dolgorucki; bisognava cercare le cose importanti. Ma come? Poco tempo dopo Helena lasciò i suoi affetti in Russia e andò a stabilirsi fuori, di nuovo per il mondo, spinta dalla ricerca di fortuna, senza pace, un asvero al femminile che errava per la liberazione.

Seguendo lo stimolo del suo inconscio, all'inizio del 1863 Mme Blavatsky si recò in Italia. Qui venne in stretto contatto con i circoli in fermento agitati da pensieri libertari e rivoluzionari. Animato da buoni sentimenti, il suo cuore, pieno di compassione per tutti, batteva per i perseguitati e i sottomessi anche se questi lo erano solo in apparenza. Per guadagnarsi l'ammirazione della moltitudine, spinta dalla sua propensione al sociale, che noi troviamo abbondantemente in nature come la sua, nonché in buona parte dalle sue idee, si decise a fare un passo, certo non già privo di esempi, che tuttavia presuppone sempre coraggio, perseveranza, risoluzione, e una sicura misura di fredda riflessione; si arruolò nel corpo dei volontari garibaldini. Questa decisione fu rafforzata dalla possibilità di un modo di vita grazie al quale avrebbe potuto prendere coscienza in modo preciso della propria virilità.

Partecipò alla sanguinosa scaramuccia di Mentana, in cui si procurò severe ferite. Queste cicatrici, che dopo anni fece vedere ad Olcott, sono l'unica testimonianza che Helena Petrovna poteva esibire come prova della sua partecipazione alla campagna militare dell'anno 1863, velocemente iniziata e altrettanto rapidamente finita. Infatti la sua pretesa presenza tra le corteggiatrici inglesi e americane al seguito di Garibaldi sarà contestata dai suoi presunti compagni di battaglia. Ma cosa dimostra questo? Madame Blavatsky non era fatta per concedere agli altri l'ammirazione di cui lei stessa pensava di avvalersi. Ma poteva raggiungere questo scopo unendosi alle noiose ammiratrici da cui spesso Garibaldi si sentiva attratto? Assolutamente no. La verità è ben altra. Non sarebbe stata la prima volta che Madame si cambiava in Monsieur Blavatsky. Questa metamorfosi avrebbe anche potuto essere l'origine della leggenda dei cambiamenti di identità sul campo di battaglia, come dice Olcott.

Dopo la battaglia di Mentana perdiamo di vista Helena Petrovna. Dove e quando si è curata le ferite non ci è noto. Veniamo solamente a sapere che si dirige di nuovo verso l'est e soltanto nel 1870 appare di nuovo all'orizzonte della documentazione. Si stabilisce al Cairo, dove una volta ancora fa mostra delle sue capacità medianiche davanti al pubblico. In associazione con gli aristocratici appartenenti alle comunità straniere crea la “Société spirit(e)”, che tuttavia non era destinata ad una vita troppo lunga. La chiusura di questa prima fondazione fu poco gloriosa. Madame, che non riuscì a domare da sola l'affluenza dei curiosi di spiriti, invitò la sua amica di allora, Mad. Sebire, con la quale viveva⁹, a fare da mediatrice. Questa, con o senza la conoscenza di Madame, cercò di tener testa alla situazione con piccoli stratagemmi. Si comportò tuttavia con tale inettitudine, che il pubblico ben presto scoprì gli altarini. Quando Helena Petrovna vide che non c'era più niente da salvare, chiarì con molta pacatezza che la cosa non la riguardava per niente, che tutto veniva da Mme Sebire¹⁰. Così abbandonò freddamente la povera creatura, che lei tuttavia, almeno indirettamente, aveva messo in questa situazione, si allontanò dal Cairo munita di mezzi che pochi

⁸ Jelihowsky.

⁹ Couloumb, *Some account of my intercourse with Mad. Blavatsky (Qualche resoconto sulla mia relazione con la signora Blavatsky)*.

¹⁰ Couloumb.

giorni prima del tracollo aveva ottenuto dalle conoscenze di Mme Couloumb. Si recò, in compagnia di alcuni amici e amiche russi, in Palestina, e da lì verso Odessa, dove nel frattempo erano traslocati i suoi familiari. Questa volta non si ferma a lungo in Russia, e dopo una breve sosta lascia la sua patria, che non avrebbe mai più visto, e si dirige, via Parigi, a New York. La città degli affari e degli accumulatori di soldi senza scrupoli sarebbe divenuta la città natale della “Società teosofica” che si sviluppò a partire dal “Miracle club”. In compagnia del corrispondente del “Daily Graphic” Henry Steel Olcott seppe come stimolare l’interesse delle persone in un mondo dominato dalla noia. Nei giornali furono lanciati piccoli annunci clamorosi, avvisi che fecero sensazione su una “remarkable lady” che viveva tra le mura della città. I colleghi del “Colonnello” si fecero trovare pronti ad intervistare Madame, e ben presto l’intera città parlò della geniale e astuta Russa e dei suoi obiettivi. L’ufficio dove essa riceveva divenne il luogo d’incontro di tutti coloro che avevano interessi che oltrepassavano l’ordinario.

H.P.B. capì come legare a sé il pubblico. Nei suoi appartamenti, nei quali “foglie di palma, scimmie impagliate, teste di tigre, flauti e vasi orientali, idoli, astucci di sigarette, uccelli spagnoli, manoscritti, orologi a cuculo e via dicendo creavano un confuso disordine di cose che di certo non si è abituati a vedere nel salone di una signora”¹¹, regnava in certi momenti un ininterrotto viavai di curiosi visitatori, che lei sorprendevo con piccoli fenomeni o incantava con la conversazione. Helena Petrova non era di quelle oratrici che poteva parlare al popolo dall’alto di una tribuna, ma aveva le qualità di una brillante conversatrice, di una gentile chiacchierona, che con charme e grazia sapeva rendere gradevoli i temi più pesanti, e allettava i suoi ascoltatori entusiasti sul lieve cammino verso la profondità delle questioni più spinose. Faceva effetto “grazie al potere della sua personalità, la forza del suo intelletto, la grandezza e la profondità dei suoi pensieri e la scorrevolezza e la chiarezza dei suoi discorsi. Le sue qualità intellettuali la rendono una figura degna di nota. Una donna energica e impulsiva come lei non è mai vissuta...Nel fisico a dire il vero appare indolente, tuttavia questa è una conseguenza della sua corporatura che rende difficili i movimenti del corpo. Ma per quel che riguarda un’indolenza spirituale niente è da osservare nella sua conversazione...”¹². Portava avanti il suo discorso passando in modo bizzarro dal più piatto quotidiano alla trattazione di profonde questioni metafisiche e da queste di nuovo verso un paese incantato della fantasia, che lei chiamava le vicende del suo passato, e che era un miscuglio di verità, poesia cosciente e inconsapevole. Helena Petrovna Blavatsky, come Cagliostro e St. Germani, certo amava abbindolare i curiosi, dar loro ad intendere incredibili frottole sulle sua vita passata. O forse ci credeva in questo prodotto di un’immaginazione inarginabile? Può darsi che lo sdoppiamento della sua natura non sempre le facesse veder chiaro su se stessa. Oggi piena della più profonda saggezza, era il giorno dopo nient’altro che una vecchia donna pettegola piena di nullità. Riguardo all’incostanza del suo carattere Olcott giunge ad una conclusione ben motivata: “Appare subito come lei si dividesse continuamente fra il suo essere intimo di uomo e di donna, e quindi cieca di fronte alle debolezze e agli errori del suo involucro corporeo”¹³. Di quest’ultimo Olcott ci fornisce un quadro espressivo. Accenna con tratti brevi ma acuti all’aspetto poco ordinario della futura profetessa in seguito al suo primo incontro con Helena Petrovna nella fattoria a Chittenden dagli Eddy. “I miei occhi” scrive “furono dapprima attratti da una camicia garibaldina rosso viva, sciupata, che contrastava apertamente con i cupi colori intorno. I suoi capelli erano gonfiati come una fitta, bionda sporcizia sulla testa, non giungevano fino alle spalle, erano serici, soffici e crespi alla radice, simili al vello di un agnello. Questo e la camicia rossa colpirono la mia attenzione, ancor prima di scorgere i suoi lineamenti. Era una massiccia faccia calmucca, così estranea al potere, all’educazione e all’avidità di supremazia, così contrastante con i volti quotidiani del posto, quanto la sua camicia rossa si staccava dai toni bianco-grigi del muro con i rivestimenti in legno e dagli sgradevoli vestiti degli altri ospiti”¹⁴. A questo ritratto, forniamo un’aggiunta di Mme Blavatzky

¹¹ Sinnett.

¹² Sinnett.

¹³ Olcott, *Old diary leaves*.

¹⁴ Olcott, *Peoples from the other world*.

stessa, che si definiva “ una vecchia donna i cui lineamenti calmicchi buddisti tatari non l’hanno mai fatta apparire carina neppure da giovane, una donna il cui portamento grossolano, i cui costumi stravaganti e le cui abitudini maschili erano sufficienti a mettere fuori portata tutte le signore eleganti della buona società.”¹⁵

Caratteristico dei sentimenti maschili di Helena Petrovna è il modo con cui essa seppe legare a sé Olcott. Lui era ancora trattenuto ancora a Chittenden per far piacere agli Eddy, quando lei, già tornata a New York, lo bombardò con una serie di lettere, in cui impiegò tutte le arti della sua eloquenza, per obbligare la figura emblematica del “Colonnello a servire i suoi scopi”. Apostrofava questa sua recente conoscenza con “Caro amico” e cercava di adularlo in ogni modo. Per motivare l’offerta sorprendentemente veloce della sua amicizia come cameratismo, forse anche per escludere fin dall’inizio in Olcott ogni pensiero sulla sua femminilità, firmava le sue missive con “Jack” oppure “Jack Blavatzky”. Ancora un’altra volta Madame diventava, anche se solo nelle sue lettere, “Monsieur”. Olcott, a cui siamo debitori delle suddette informazioni, ci dice inoltre che in tempi successivi le lettere di Helena Petrovna Mahatma a lui inviate a volte erano firmate “nostro fratello H.P.B.”.

La storia del suo secondo matrimonio, che contrasse in America con l’armeno Betanelly nonostante il suo matrimonio con il consigliere di stato Blavatzky fosse ancora valido, offre un altro drastico documento al comportamento bizzarro, imprevedibile di Mme Blavatsky, quanto una prova della considerazione che accordava agli uomini nella sua vita. Betanelly, uomo considerevolmente più giovane di lei, si sentiva vivamente attratto da questa donna interessante. Insisteva quotidianamente perché si unisse a lui, desiderava solamente potere provvedere a lei. Helena Petrovna, stanca delle sue ininterrotte occhiate languide, e anche determinata da motivi materiali, consentì a divenire sua, tuttavia a condizione di mantenere il suo proprio nome¹⁶ - questo per convenienza - e poi che Betanelly “non potesse vantare diritti sui privilegi del matrimonio”¹⁷. Il matrimonio stipulato su queste basi, non durò più a lungo del suo primo. Appena si accorse che i sentimenti ammirativi adottati come pretesto dal suo adoratore, cambiavano sempre più in desiderio, e quando le esigenze di lui le apparvero difficili da evitare, lasciò il suo spasimante. Nel maggio 1878 questo matrimonio di convenienza, come si può chiamare, fu sciolto. Helena Petrovna era molto contenta di essersi svincolata da quella condizione insopportabile. Ricordava questa esperienza come un sogno confuso il cui esito era stato travagliato e che lei poteva spiegare solo con il fatto che un’altra volontà nociva avesse preso possesso del suo corpo, al momento della celebrazione del matrimonio civile. Adesso che le circostanze che l’avevano spinta al matrimonio con Betanelly erano migliorate, non capiva più il suo precedente comportamento, non vedeva più la coercizione che a volte era la forza motrice del suo comportamento, e le si presentava davanti agli occhi il tormento vissuto in compagnia di lui. Il fatto che lei avesse potuto decidersi ad acconsentire ad un tale modo di vita, le apparve d’ora in poi come una orribile antitesi dell’essere, un’azione strana che poteva spiegare a se stessa solo come conseguenza di essere posseduta *da uno spirito*.

¹⁵ Vedere Arthur Lillie, *Madame Blavatzky and her Theosophie (Religio Philosophical Journal)*.

¹⁶ Olcott, *Old diary leaves*.

¹⁷ Olcott.

Da “Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“, 1906,

Helena Petrovna Blavatzky – Un Asvero al femminile - (seconda parte)

Ritratto di Hans Freimark

Dopo essersi separata da Betanelly, H.P.B visse insieme a Olcott.

Il Colonnello descrive in modo divertente il caos che regnava in quella casa, dovuto alla mancanza di cognizioni domestiche da parte di Helena Petrovna. Pur brontolando e bestemmiando come un carrozziere nei momenti in cui doveva soffrirne, tale inconciliabilità non le impediva di lavorare.

Ogni giorno, dalla mattina alla sera, stava seduta alla sua scrivania e lavorava alla “Isis unveiled”, uno spesso fascicolo di pensieri, più o meno digeriti, di altre persone, in cui si trovano soltanto poche intuizioni da attribuire alla sua tempratura particolare. Non potendo in questa sede occuparci più da vicino del suo modo di lavorare come lei stessa lo descrive, riferiremo soltanto ciò che Olcott racconta a tale riguardo. Secondo le sue dichiarazioni - per cui bisogna avanzare delle riserve anche se, per chi conosce le attitudini e le dinamiche medianiche, esse contengono probabilmente molta verità - Helena Petrovna scriveva le sue opere in uno stato alterato. Egli racconta che il corpo di lei era posseduto dal cosiddetto maestro e dai suoi compagni. Spesso, in una sola serata, più di uno di questi tipi era presente e partecipava alla stesura della “Isis”. Negli appunti di Olcott è da notare la testimonianza riguardo alla maschilità degli individui che si presentavano. Sia Olcott che Helena Petrovna, nonché i suoi seguaci, sostengono che questi esseri erano i leggendari Mahatma tibetani. In buona fede possiamo però supporre che i misteriosi intrusi non fossero altro che le personificazioni del subcosciente di H. P. B.. Vari fatti che non possiamo discutere in un testo come questo avvalorano l'ipotesi secondo cui non possa essere esclusa l'influenza del medium da parte di energie individuali non visibili. L'impronta da parte del proprio o dell'altrui subcosciente diviene possibile soltanto in presenza di una capacità di immaginazione fuori dall'ordinario. Questo tratto, tipico del carattere femminile, si trovava in modo spiccato in Helena Petrovna; ed emergeva nonostante il suo lato maschile, il quale vi si integrava favorevolmente. Mentre nelle donne che presentano una tendenza mistica spesso persiste soltanto una ricettività straordinaria che si spreca in fantasie senza effetto per la mancanza di forza di volontà, Helena Petrova, grazie alla sua particolare inclinazione, riusciva a lasciarvi di più delle sole chimere di una donna isterica. Le ispirazioni ed i pensieri che il suo lato femminile percepiva consciamente o inconsciamente si mescolavano con la sua forza virile, e ne risultava quel fenomeno ammirevole del “ingenious impostor”, così chiamato dalla “Society for Physical Research” di Londra, che lo considerava un pietoso destino, e ammirato dai seguaci dell'Upasika.

Poco dopo la fondazione della Società Teosofica a New York Helena Petrovna, insieme a Olcott e a due assistenti, lasciò il luogo che aveva visto nascere l'opera di tutta una vita, difesa in modo appassionato e spesso ingiuriata, per recarsi in India. Qui, insieme ai capi dell'Aria Samadj, un'associazione induista che aveva obiettivi simili a quelli della sua società, provò a dar realmente vita alla fraternità dell'umanità ed a cercare potenziali aderenti.

In una lettera a sua sorella Vera la Signora Blavatzky racconta il suo incontro con Aria Samadj, al suo arrivo in India, in un modo per lei molto tipico: „ Nonostante tutti i disagi, mi venne da ridere quando vidi avvicinarsi al nostro piroscampo una barcaccia ornata di fiori e delle barche con musicisti. Ci avvolsero completamente in collane di fiori tanto che Olcott sembrava un bue decorato ed io un'aiuola piena di gigli e rose, e ci condussero sulla barcaccia nel porto. Lì ci aspettava un'altra sorpresa! Per il nostro ricevimento fummo subito circondati da un gruppo di ballerine in costume d'Eva che ci bombardarono di fiori e ci accompagnarono

non alla nostra carrozza, bensì verso un elefante bianco! Dio mio! Che fatica per salire su questo colosso, sollevata e spinta dalle mani di facchini nudi. Stavo quasi per cadere dalla piccola torre legata sulla schiena dell'animale, quando questo si alzò. Gli altri fortunati furono accomodati semplicemente in lettighe, ma io ed Olcott, come delle scimmie alla fiera, fummo portati, al suono di campanelline, timpani e gridi gioiosi della folla, nel locale di Aria Samadj.¹ Finiti i festeggiamenti, dopo che Helena Petrovna ed i suoi accompagnatori si furono sistemati nel bungalow di Crows Nest, cominciò a ripetersi la vita di New York. Era circondata da moltissimi visitatori, difficile distinguere se fossero interessati o curiosi, che volevano cogliere qualcosa della sua saggezza. All'inizio della sua visita in India, la Signora Blavatzky, tramite l'Aria Samadj, cercava il contatto con gli indigeni. L'alta società anglo-indiana la teneva a distanza; questi rappresentanti delle buone maniere la consideravano un'estranea che non aveva nessun rispetto per qualsiasi tradizione o etichetta. A tale riguardo era una vera e propria ribelle, un'anarchica. Non poteva smentire questo tratto fondamentale della natura russa. Fu solo dopo lo spostamento ad Adyar che riuscì ad introdursi nel circolo degli alti ranghi inglesi, spesso tramite la conoscenza di Sinnett, suo futuro biografo, editore del „Pioneer“ e grande ammiratore della profetessa. Con la sua ammirazione acritica, egli l'ha danneggiata molto, molto più dei suoi nemici; sottolineando i miracoli di Helena Petrovna ha creato i motivi per le azioni penali che sono state intentate più tardi. I miracoli sono sempre contestabili, esistono soltanto per chi ne conosce il compimento naturale. Mostrare questo sarebbe stato il compito di Sinnett, il quale invece non ci riusciva. Proclamando il miracolo in sé spingeva sia gli avversari convinti, sia i “clergymen” ed i loro seguaci a querelare H.P.B.. L'entusiasmo di Sinnett per Helena Petrovna si era formato soltanto con il tempo. All'inizio, quando la vide per la prima volta dopo un lungo periodo di corrispondenza, si sentì urtato e respinto dal suo carattere; poco dopo però cedette alla potente influenza della sua personalità che creava sempre rapporti di dipendenza con le persone dalla natura instabile. Sinnett racconta così il suo primo incontro con la Signora Blavatzky: “Un vecchio e massiccio ippopotamo di donna entrò nella stanza camminando come un'oca, indossava una vestaglia di flanella e fumava una sigaretta dopo l'altra. A volte le sue ubbie erano spaventose e quando era preoccupata calmava la sua impazienza con un profluvio di parole rivolgendosi a voce rintonante al Colonello Olcott. Talvolta il suo linguaggio era orrendo, usava delle parole che noi speravamo che non usasse.”² Dopo poco però Sinnett e sua moglie superarono lo spavento, si abituarono alle particolarità barocche di Helena Petrovna e occuparono la prima fila del suo giro trionfale. Era merito loro se entrava sempre più in contatto con i migliori individui presenti fra gli inglesi. Grazie alle conoscenze acquisite, H.P.B. riusciva a far svanire, ridicolizzandolo, il sospetto di spionaggio che le era affibbiato dall'odio e la presunzione di smascheramento. La prima a esprimere questo sospetto nonché l'accusa d'imbroglio riguardo alle manifestazioni occulte a Crows Nest e nel quartiere principale di Adyar fu la Signora Coulomb, l'amica che si era resa disponibile al Cairo. Era apparsa dopo anni insieme ad un marito che nel frattempo si era procurata in India e, completamente priva di mezzi, reclamava da Helena Petrovna il vecchio debito non ancora saldato. Non essendo in grado di pagare, H.P.B. accolse marito e moglie e dette loro degli incarichi domestici. Dopo poco tempo la Signora Coulomb venne considerata una persona di fiducia, poiché il suo atteggiamento più vivace e meridionale era preferito a quello freddo e riservato dei suoi amici inglesi. Purtroppo l'italiana egoista non si mostrò degna di questa simpatia; non capiva le considerazioni di H.P.B.; anzi, nella sua ottusità fraintendeva addirittura le parole e le azioni della SIGNORA. Altrimenti non si spiegano le sue immotivate affermazioni cariche di sospetto. È da dubitare se avesse qualche diritto su Helena Petrovna come si può sospettare soprattutto dall'introduzione della pubblicazione delle lettere di H.P.B.. Probabilmente era

¹ Jelihowsky op. cit.

² Sinnett, op. cit., vedere anche Lillie, op. cit.

soltanto l'offesa di un presunto diritto che la spingeva al procedimento perfido e pieno di odio contro la Signora Blavatzky che respingeva in modo assoluto le sue rivendicazioni. Per le sue manovre contro Helena Petrovna la Coulomb trovava dei sostenitori ben disposti tra i missionari di Madras che da tempo non vedevano di buon occhio i successi della russa presso gli Induisti. Inoltre riuscì ad ingannare, fingendosi onesta, l'esperto della "Society for Psychical Research" che si era nominato arbitro di questa questione e a tirarlo dalla sua parte. Sia Mr. Hodgson e la Society, sia i *clergymen*, non si erano resi conto che „non era tutta verità“³ quella che la Coulomb aveva presentato a loro ed a tutto il mondo. Malgrado il successo iniziale, il suo attacco contro Helena Petrovna risultò un buco nell'acqua. Nel periodo in cui essa scatenò in India ed in Inghilterra la campagna denigratoria contro H.P.B. quest'ultima si faceva curare dalla sua grave malattia a Nizza presso Lady Ketness, duchessa di Pomar. Da lì scrisse ai suoi amici lontani che le chiedevano di andare a trovarli a Londra: "Ho ricevuto i vostri gentili inviti e sono commossa da questa prova di cordialità di cui non sono degna in questo momento; sapete bene che non possiamo sfuggire al nostro destino e dobbiamo provare a realizzare l'irrealizzabile. Sono stanca e mi sento peggio di quando ho lasciato Bombay... Non sarei andata a Nizza se non fosse per Madame..., la nostra cara teosofa di Odessa. Lady K. è la bontà stessa. Fa di tutto per rendermi più serena. ... La Loggia di Londra attraversa una crisi profonda. Non la posso soccorrere, soprattutto non ora nel mio stato nervoso attuale. ... Dovrei mettermi a litigare con tutti i Gough e Hodgon che nel loro modo esoterico di pensare hanno interpretato male il Buddismo ed l'Advaitismo ... Lasciatemi morire in pace se proprio devo morire o almeno lasciatemi tornare dai miei Lari e Penati ad Agdar se il destino vuole che li riveda."⁴ Quando il suo stato migliorò però, si recò a Londra via Parigi, dove si circondava di molti sostenitori. Laggiù fu festeggiata freneticamente dai membri della sua loggia. In seguito, partì da Londra per la Germania, dove, dopo un breve soggiorno, decise di tornare in India. Le ingiurie mosse contro di lei e la sua opera l'indignavano. Decise di andare a fondo delle accuse da cui era minacciata sul posto e, presentandosi a Madras, di mostrare ai suoi diffamatori che non temeva le loro malignità. All'inizio dell'anno 1885 Helena Petrovna giunse in India. Fu ricevuta con un trionfo che soltanto raramente era concesso ad una donna. Se la prima volta era stata accolta da un gruppo piccolo di sostenitori che l'avevano decorata con corone di fiori ed il suo arrivo a Bombay era stato accompagnato dai gridi della folla dei curiosi, ora era la gioventù del popolo formato nello spirito della patria e in quello inglese che le posero la corona davanti ai piedi. La gioventù, che sempre ha la ragione e la vittoria dalla sua parte perchè ha in mano il futuro, acclamò Helena Petrovna, la rappresentante e la divulgatrice dei grandi pensieri che l'India ha conservato per sé e per tutta l'umanità. Forse nell'entusiasmo del movimento studentesco di Madras, che era al suo apice, vi era anche un'opposizione nei confronti dei professori inglesi ed del corpo insegnante ortodosso e religioso del collegio di Madras. Può darsi. Di esso comunque facevano parte coloro - qualche centinaio di induisti che non erano membri dell'associazione teosofica - che avevano sottoscritto la lettera devota di ringraziamento data a Helena Petrovna. Nonostante questo non possiamo negare l'ammirazione onesta ed il profondo rispetto nelle parole di saluto che celebravano Helena Petrovna. Possiamo capire l'entusiasmo e la gioia appassionata che provavano gli indiani giovani e facilmente infervorati per il passo coraggioso di questa donna forte ed audace che osava entrare nella tana del leone. In quel momento Helena Petrovna si sentì probabilmente appagata per tutte le ore di sdegno e di dolore. Era infatti una vittoria giusta sulla malvagità, sulle bugie e l'autocompiacimento che aveva raggiunto era confermato da quest'applauso cordiale di migliaia di anime oneste. H.P.B. si ammalò in modo grave solo poco dopo il suo arrivo in India. L'effetto alternato di amicizia ed odio, la disputa riguardo alla propria personalità subita dal suo animo sensibile,

³ Coulomb, Some account of my intercourse with Madame Blavatzky

⁴ Sennett, op. cit.

tutto questo la privava di riposo e la spingeva verso la morte. I medici le consigliarono di lasciare l'India appena arrivata. La sofferente fu portata su una barella a bordo di una nave a vela che partiva per l'Italia. Sconfitta nel fisico, abbattuta mentalmente per le avversità che la tormentavano ininterrottamente e minavano la resistenza del suo corpo, ma vittoriosa per quel che riguarda il suo spirito indomito, Helena Petrovna lasciò l'India, il teatro della sua opera. In seguito, sul territorio europeo, si svolse l'ultimo atto della tragedia di questa donna coraggiosa. Le malignità dei Coulombs, l'ostilità degli ecclesiastici di Madras e le accuse già citate degli avversari come Hodgson ed altri non erano state niente in paragone alle esperienze ed al crollo nervoso che Helena Petrovna avrebbe subito in futuro e a cui adesso si stava avvicinando. Ma chi ha un buon equilibrio può veramente essere sconvolto dagli attacchi del mondo esterno? No. Non è possibile! Deve stare attento però chi non lo è; una bufera riesce a staccare una barca ancorata male che poi galleggia senza guida nelle acque agitate. Anche l'anima di Helena Petrovna era ancorata male. Tutto ciò che H.P.B. faceva, lo faceva motivata da stimoli interni ed esterni. Era sottoposta ad una quantità incontrollabile di influssi. Provava pure a controllarli, sia apertamente che nel suo intimo. Era già apparsa come trionfatrice, era stata ammirata come un'imperatrice. Ancora però mancava la lotta più difficile, la lotta per i suoi intimi valori spirituali. Chi ne sarebbe uscito vittorioso? La forza maschile che era cresciuta e migliorata nel percorso della creazione della sua opera o la debolezza femminile che la circondava oscillando tra sbalzi d'umore e di natura? La crisi spirituale-mentale che Helena Petrovna doveva subire, scoppiò durante il suo soggiorno a Wuerzburg, dove era giunta dall'India attraversando l'Italia. Siamo in possesso di un documento di questo periodo difficilissimo, una sua lettera di confessione a Solovyoff. La conservazione di questo documento da parte di Solovyoff è l'unico merito del suo pamphlet stimato dagli avversari di Madame Blavatzky in modo inappropriato. Solovyoff non era quello spirito critico e avveduto che amava definirsi, era invece uno che era stato deluso in molte delle sue aspettative; uno che, furioso perchè H.B.P. aveva svelato la sua furberia, si sfogò dopo la sua morte tramite la pubblicazione di un contromanifesto. Per la stessa ragione abusò della lettera di confessione, pur sapendo che quella fu scritta in un momento in cui la povera donna disperata era presa da angosce cupe, in un momento di pensieri confusi e smarriti che gridavano "Dio, Dio mio, perchè mi hai lasciata!" Le bestemmie e le preghiere appassionate che si trovano nella sua lettera di confessione ci sbattono in faccia il grido straziante di un essere umano consumato dai dubbi, l'autoderisione orribile e beffarda di una personalità che soffre della sua doppiezza. Il corpo affranto dalla malattia e dalle sofferenze fisiche, abbattuta dalle accuse odiose e ingiustificate della Society for Physical Research, ferita quasi mortalmente nell'intimo dalla delusione per Solovyoff, innervosita dalle diffamazioni e dai rimproveri ignoranti da parte di occultisti tedeschi personalmente conosciuti, depressa per il modo di pensare meschino di qualcuno della sua cerchia intima la volontà di Helena Petrovna si spense. Rimaneva una donna distrutta, un essere pieno di sdegno per se stesso che, nella sua lacerazione interiore, si sfoga in modo vago e allinea senza criterio le immagini che sorgono dalla profondità della sua anima. Il lato femminile di Helena Petrovna cominciava a dominare e si manifestava in modo molto evidente. Era stato soppresso per anni ed anni. Ed ora che il suo spirito maschile era indebolito, il lato femminile ne approfittava per lasciare la sua impronta, ferendo lo spirito e ammonendo il fisico che comunque era quello di una donna. In questa fase di angoscia e di tormento Helena Petrovna, infuriata, perde ogni pudore e come se fosse in estasi si abbandona nuda alla voluttà del dolore affrontando il mondo malvagio intorno a sé stessa, pieno di rimproveri sudici ed osceni e in questo modo fu abbassata fino a terra dal piedistallo su cui la natura l'aveva posata. Si depreca pubblicamente come una prostituta e gioisce, si sente onorata quando si espone senza timore agli sguardi curiosi della folla cosiddetta ben educata. Sembra che tutte le sue inclinazioni ed i suoi istinti si rovescino. Lei che al solo pensiero che un uomo la potesse desiderare provava disgusto, lei che aveva orrore anche solo dell'idea di

un rapporto intimo con un uomo, ora si godeva le immagini libidinose e ninfomani della sua mente eccitata. Allo stesso tempo però afferma la sua purezza e nega ogni dubbio sulla sua verginità. Per ciò che riguarda quest'ultima poteva anche presentare una prova difficile da contraddire. Secondo le indicazioni di Olcott, anche se sono poco chiare, la natura le aveva impedito una possibile maternità.⁵ Forse non doveva riprodursi fisicamente per essere capace di produrre mentalmente e per rimanere presente come medium e tramandare le sue saggezze. L'umore disperato in cui Helena Petrovna aveva scritto la sua confessione non durò; l'instancabile si rimise ben presto dalla mattina fino a tarda notte al lavoro. Nonostante i dolori fisici restava in piedi con un'energia ammirevole per portare a buon fine la raccolta dal titolo "La dottrina segreta". Ogni tanto il lavoro si interrompe però, a causa della sua lettera di confessione, tramite la quale Solovyoff era riuscito a allontanare da lei i seguaci di Parigi e tentava di dividerla dai suoi parenti. In questo il suo comportamento nei confronti della famiglia non le veniva in aiuto. A tale riguardo parla una lettera di Madame Blavatzky, scritta a sua sorella durante un soggiorno a Elberfeld da una sua amica, che rivela informazioni interessanti sulla sua vita passata che di solito teneva strettamente per sé. Scrive: „Non è giusto, Vera, e per me è una cosa orribile. Ti devo dire la verità; è colpa mia se ti trattano male. Ho commesso un errore. Essendo tormentata e arrabbiata con te gli avevo mandato una lettera di Solovyoff a me indirizzata, che inizia in modo molto misterioso: - Dopo ciò che è avvenuto non potrò più vederli.“ - Chiude con varie allusioni che riguardano avvenimenti passati da 20 o 30 anni... Da dove può sapere queste cose? Suppongo che siano persone di Petersburgo che ne sono a conoscenza. Saranno loro che gliel'hanno raccontato, se solo non fosse tanto dettagliato, Vera! Non sono arrabbiata con te; capisco la tua amarezza; ma lei⁶ per me è più che una parente, è l'unica amica della mia vita e ora è scociata che le leggende tormentose della mia gioventù siano discusse nel salotto di Madame M. e che Solvyoff le metta per iscritto a casa tua. È inutile nascondere la verità: nessun'altro, né i Coulombs, né gli esperti di psichismo mi hanno danneggiato quanto i pettegolezzi di Solovyoff... Per quindici anni ho lavorato in modo instancabile per la salvezza dell'umanità; aiutavo dove potevo e tentavo di espiare i miei peccati con le mie azioni. Quante persone ho salvato dalla dissolutezza, dall'alcolismo o da altri vizi per convertirli all'immortalità e ai valori spirituali della vita! Ed ora mi trovo, io stessa, imbrattata, no, coperta da un mucchio di immondizia e per colpa di chi? Lui, Solvyoff, lui stesso gravato da una grossa colpa, è il primo a scagliare la prima pietra contro di me.”⁷ In questo periodo Madame Blavatzky era per fortuna sostenuta dalla contessa Wachtmeister che era al suo servizio come aiutante volontaria e che ci rimase fino alla sua morte. Nella sua umiltà commovente la contessa Konstanze dice della sua *reverend madam*: “Non c'è altro amico più fedele e più onesto di H.P.B. e ricordo l'immensa confidenza di cui godevo come il maggior bene della mia vita.”⁸ L'avvenimento che segue fa vedere quanto Helena Petrovna stimasse quest'amicizia altruista e disposta al sacrificio. A Madame Blavatzky fu proposto di acquistare a Londra, insieme ad alcuni dei suoi sostenitori, i Keightleys, una casa che sarebbe stata anche la sede della società teosofica. Fece dipendere l'accettazione o meno di questa proposta da lei desiderata dalla contessa Wachtmeister, a cui scrisse a proposito dell'offerta: „Comincio a vedere chiaro la strada da prendere e l'opera del maestro può essere realizzata se lei dà il suo consenso e viene a vivere con noi. Ho detto ai Keightleys che senza di lei questo progetto non si farà ...”⁹ La contessa Wachtmeister diede il suo consenso e la sede di Londra fu realizzata. Nonostante l'affetto per il suo amanuense femminile, Helena Petrovna capì che la contessa Wachtmeister non era la

⁵ Olcott, op. cit.

⁶ Sua zia Fadeeff, soltanto di pochi anni più grande di lei

⁷ Jelihowsky, H.P.B. and a modern Priest of truth, aggiunto allo scritto di Solvyoff, A modern Priestess Isis.

⁸ In memory of H.P.B.

⁹ In memory

persona giusta per continuare l'opera da lei iniziata e portare avanti la profonda verità su cui era fondata, difenderla e conservare questa considerevole conoscenza per le generazioni seguenti contro gli attacchi di un mondo che vedendo solo le imperfezioni e le manchevolezze evidenti, spesso trascura i valori e le saggezze. La pellegrina stanca continuava a lottare contro gli attacchi della malattia e non voleva cedere il suo posto prima di avere trovato un successore. Proprio nell'ultimo momento capitò a Helena Petrovna una studentessa, Annie Besant, che corrispondeva alle sue aspettative audaci e sembrava essere adatta come futura mente e direttrice dell'associazione teosofica. Come la profetessa, Annie Besant aveva un passato straordinario. Era stata la moglie di un pastore di campagna ed era riuscita a diventare mattatrice dell'ateismo e del radicalismo politico, quando decise di lottare per la teosofia. Il cambiamento piuttosto brusco dall'ateismo alla mistica teosofica si capisce meglio vedendo che la dottrina diffusa da Madame Blavatzky non era priva di tendenze ateiste almeno per chi la studia in superficie e che, pure per una donna come Annie Besant, riusciva a soddisfare il bisogno sentimentale. Il rapporto personale tra le due donne, vista la somiglianza dei loro caratteri - Annie Besant era anche per ciò che riguarda l'inclinazione fisica una natura molto congeniale a Helena Petrovna - poteva essere soltanto di natura amichevole. Ciò che provava H.P.B. per la nuova rappresentante della sua opera ce lo mostra una lettera a sua sorella Vera che scrisse poco dopo l'ingaggio di Annie Besant.

„Che donna, bella, piena di sentimento, nobile“, scrisse, „e come parla! Non si può fare a meno di ascoltarla e non ci si stanca mai. Un vero Demostene femminile. Questa è un'acquisizione di cui sono contentissima. Una forza dotata di retorica ci mancava. Io stessa non ho la dote di parlare e gli altri, pur essendo capaci, non sono bravi nell'arte di recitare. Lei però canta come un usignolo. E quant'è intelligente e progredita in tutti gli aspetti! Com'era infelice prima. La sua vita è davvero un romanzo. Quest'aiutante non volgerà le spalle né a me, né alla nostra faccenda”¹⁰. Ora, poco dopo che aveva portato a termine lo scritto „La chiave per la teosofia”, secondo me il più maturo e il più chiaro, ora che Helena Petrovna sapeva che la sua opera non sarebbe rimasta orfana quando lei fosse giunta alla fine, pose la penna usata con zelo e si preparò ad andarsene. L'agonia della morte durò giorni, settimane. Sentiva che la notte si avvicinava e l'affrontava in modo tranquillo. Ha un ultimo desiderio; vorrebbe realizzare un'“incarnazione maschile“ nella sua vita successiva e „era fiduciosa che questa speranza si sarebbe avverata“.¹¹ Nei suoi ultimi giorni Helena Petrovna si distanziava sempre di più dalla sua femminilità terrena, cominciava a dominare il suo spirito maschile che grazie alla sua intima anima femminile, alla sacra maternità che provava per la sua opera le permetteva la trasfigurazione della sua vita ed una morte in bellezza. Poco dopo che le sue spoglie furono bruciate la leggenda si mise a tessere i suoi fili. La fantasia appassionata dei suoi seguaci scorgeva la sua risurrezione come una volta i primi cristiani avevano scorto quella del maestro di Nazareth. Contribuivano a questa figura tutte le caratteristiche di Helena Petrovna, ma soprattutto la sua mascolinità. Per la fede di alcuni dei suoi ammiratori, che le votavano un vero e proprio culto della persona, non bastavano questi avvenimenti mitici, essi aspiravano al ritorno fisico della loro sacerdotessa. Fra loro si dice infatti, ed in questo credono finora, che ciò che una volta fu Helena Petrovna avesse creato le immagini del Devachan per poi poter riapparire al mondo e insegnare agli uomini; essi credono nella sua reincarnazione e la vedono nel figlio - maschio!- di un bramino indiano. Provando a capire meglio i pensieri di questi teosofi che credono di ritrovare il fisico nuovo di Helena Petrovna in questo bambino, si vede che la loro fede si aspetta di trovare in questo bambino un miscuglio di capacità e di caratteristiche maschili-femminili simile a quelle che aveva H.P.B. e come le hanno tutti i personaggi medianici, come del resto ci è tramandato a proposito del Nazareno e come i mistici le attribuiscono ad ogni figlio di Dio. Da sempre e dappertutto i

¹⁰ Jelihofsky, H.P.B., la sua vita e la sua opera

¹¹ Sinnett, op. cit.

sacerdoti hanno delle caratteristiche femminili che sono segno di una certa passività che permette loro di ricevere idee sagge ed artistiche (poiché questo vale anche per i sacerdoti dell'arte). Nelle estasi religiose e nei momenti di entusiasmo estetico un elemento di vario tipo si esprime senza essere sottoposto ad una regola precisa; una volta incanta il discepolo disposto a servire con segni e miracoli, una volta gli fa subire miseria e povertà e lo priva di ogni capacità. In campo religioso o filosofico non si lasciano forzare né estorcere fenomeni psichici. Essi capitano solo quando è voluto da una forza superiore. Cosa sia questa forza superiore l'essere umano lo sta cercando da sempre. Nei medium dal carattere dolce e femminile che ascoltano i piccoli segni quieti della psiche e trasmettono gli stimoli fruttuosi inviati dalla profondità dell'anima alla parte conscio-emotiva troviamo in questa bella passività la forza per effettuare e realizzare gli stimoli ricevuti. In loro spesso si uniscono in perfetta armonia i due principi della vita, il maschile ed il femminile, la volontà attiva e la legge passiva corrispondente. Nella maggior parte degli uomini uno dei due valori domina in modo che, accanto alle nature istintive con un senso di volontà forte e brutale troviamo individui che seguendo la legge interna dell'inconscio crescono senza voltarsi a destra o a sinistra come se fossero legati ad una catena d'oro e raggiungono così una certa vittoria. Nei sacerdoti e negli artisti invece – che fanno da tramite tra il mondo delle apparenze e la sua profondità trascendentale - volontà e legge riescono ad essere quasi o perfettamente bilanciate. Sono quindi loro che fanno capire il senso dell'essere e del crescere, sia agli individui quieti che vivono come un vegetale credendo ciecamente e senza mai porsi delle domande, sia alle nature dominanti che nell'entusiasmo del loro dispotismo si credono prive di ogni responsabilità rispetto agli altri.

Una tale sacerdotessa era Helena Petrovna. Il suo sacerdozio consisteva nel voler insegnare la giusta comprensione di tutti i fenomeni della vita. Lo stesso scopo - parlando di un fenomeno che è stato interpretato in modo sbagliato - hanno questi libri; per questo la biografia di Helena Petrovna trova il suo posto in questa sede. Lo studio della sua personalità, che presenta tratti forti e tratti deboli, vuole essere un altro contributo per illuminare il pubblico e spingerlo a comprendere quegli individui strani che vivono fra noi.